

IF2|23

ZEITSCHRIFT FÜR
INNERE FÜHRUNG

Invictus Games

Aufgeben
ist keine Option

Verwundete Seele

Unterstützung
für Einsatzgeschädigte

Apocalypse now

Seelsorge bei
der Flut an der Ahr



BUNDESWEHR



Wir für Euch

MILITÄR HISTORISCHES MUSEUM

Dresden



© picture alliance / AP Photo / Anja Niedringhaus

DIE BUNDESWEHR IN DER ÄRA MERKEL KRIEG UND FRIEDEN 2005–2021

ab 30. September 2022



BUNDESWEHR

You'll never walk alone ...



Rund 500 Wettkämpfende aus über 20 Nationen sowie gut 1.000 Familienangehörige und Freunde werden zeigen, welche Kraft Sport auf dem Weg zurück ins Leben haben kann.

Für uns Soldatinnen und Soldaten geht es im Einsatz in letzter Konsequenz immer auch um Leben und Tod.

Dem müssen wir uns, müssen sich die politischen Entscheidungsträger und nicht zuletzt auch die Gesellschaft bewusst und verantwortlich stellen. Wir entscheiden uns dafür, für „Recht und Freiheit“ zu dienen. Das ist ein Schritt, der nicht nur uns persönlich betrifft, sondern auch unsere Familien und Freunde. Mit der Waffe in der Hand verteidigen wir unsere Werte, unseren Wunsch, in Freiheit zu leben und, nicht zu vergessen, unsere Heimat.

Wir alle haben einen Eid geleistet, für diese Werte einzustehen und sie zu schützen. Wir alle haben geschworen oder gelobt, „das Recht und die Freiheit des Deutschen Volkes tapfer zu verteidigen!“ Dies ist eine Verpflichtung, mit der wir uns immer wieder auseinandersetzen müssen. Die Tapferkeit unter Einsatz des eigenen Lebens ist das Alleinstellungsmerkmal unseres Berufes.

Das heutige Kriegsbild erfordert ein dynamisches Verständnis von Kampf und Resilienz. „Tod und Verwundung“ stellen jedoch unabhängig davon die immer gleichen Fragen nach der gesellschaftlichen Dimension soldatischen Dienens. Es geht um Fragen der politischen, rechtlichen und moralischen Legitimation, der politischen Willens- und Meinungsbildung sowie der gesellschaftlichen Diskussion um Interessen, Werte und die Wertigkeit von Landes- und Bündnisverteidigung.

Die Innere Führung gibt für uns die entsprechenden Antworten – ob als Soldatin oder Soldat oder als zivile Angehörige der Bundeswehr. Zeitlos. Menschenorientiert. Visionär. Unsere Innere Führung ist eine starke „Organisationskultur“ mit klarem Wertefundament und moralischem Kompass, die Orientierung über die einzelne Führungssituation hinaus, von der Fürsorge und Verantwortung für Einsatzgeschädigte bis hin zur Erinnerung an unsere Gefallenen, gibt. Wir alle dienen Deutschland.

Generalmajor Markus Kurczyk
Kommandeur
Zentrum Innere Führung

Die 6. Invictus Games in Düsseldorf vom 9.–16. September 2023 haben zum Ziel, den an Seele und Körper verwundeten, verletzten und erkrankten Soldatinnen und Soldaten die verdiente Wahrnehmung und Anerkennung in der Gesellschaft zuteilwerden zu lassen und ihren Weg in der Rehabilitation zu unterstützen.

Titelthema Wir für Euch

Alfred Marstaller

8 Aufgeben ist keine Option

Die Invictus Games
erstmals in Deutschland

Axel Woile

16 Road to Invictus

Ein langer Weg ins Licht

Michael Bartscher

18 Mit neuer Kraft nach vorn

Mehr Wertschätzung, Fürsorge
und Anerkennung für Einsatzge-
schädigte

*Ralf Hoffmann, Dorothea Dix,
Peter Zimmermann, Jörg Bruder,
Astrid Bardubitzki*

20 Wenn die Seele verwundet ist

Versorgung von Einsatz-
geschädigten mit psychischen
Erkrankungen

Wir für Euch – Die Leitstelle Lotsen
am Zentrum Innere Führung

Der militärische Führer im
Umgang mit Tod und Trauer



*Herwart Argow, Jens Nindelt,
Rüdiger Tillmann*

28 Wir für Euch

Der Anschlag 2003 in Kabul –
Erinnerungen eines Militärpfarrers

Bericht eines Betroffenen
aus dem Bus

Geiselnahme: Ängste und
Beklemmungen

Zahlen & Fakten

Sebastian Nieke

36 Verluste der Bundeswehr in Auslandseinsätzen



IF-Podcast zu „Wir für Euch“

Mit Tanja Menz, der Mutter eines
Soldaten, der in Afghanistan einem
Anschlag zum Opfer fiel.





Geschichte

Peter Popp

56 Krisenjahr 1923

Deutschland und seine vorerst nicht gescheiterte Demokratie

Rubriken

Essay

Andreas Brönder

64 Apocalypse now – Seelsorge wenn alle Dämme brechen

Bericht eines Militärpfarrers vom Einsatz bei der Flut an der Ahr

Mediale

68 Buch- und Onlinetipps

71 Impressum

72 Schlaglicht

Aufgeschlagen

Uwe Brammer

74 David gegen Goliath: Warschauer Ghetto-aufstand 1943

Welt & Partner

Matthias Kaiser

38 Hybrider Krieg

Mehr als Cybersicherheit und Fake News



46

Sebastian von Münchow

46 Beyond War

Möglichkeiten der internationalen Post-Konfliktbearbeitung in der Ukraine

Keine IF bekommen?

Einheiten, Verbände und Dienststellen wenden sich bitte an ihre Poststelle/zuständige Dienstvorschriftenstelle und fordern zusätzliche Exemplare an. Sie können die IF auch unter www.innerefuehrung.de als PDF downloaden.



InFü to go

Mit Informationen zum Titelthema

Zum Heraustrennen und Abheften

OH MANN, WIE GERN WÜRD
ICH
DAS JETZT VON OBEN SEHEN!

KOMM SCHON MURAT,
DIE ANDEREN WARTEN.

INVICTUS
GAMES
DÜSSELDORF
2023

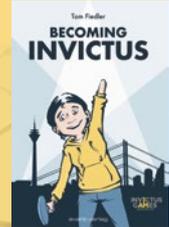
Wir für Euch

Das Titelthema dieser IF mit Erfahrungsberichten von Betroffenen und Angehörigen sowie Unterstützungsangeboten aus der Bundeswehr.

Lesen Sie mehr auf den folgenden Seiten.

Die Graphic Novel von Tom Fiedler zu den Invictus Games 2023 erscheint auf Deutsch und auf Englisch im Juli 2023.

©Tom Fiedler & avant-verlag GmbH 2023



EIN TEAM VON 70 MITARBEITERINNEN UND MITARBEITERN HAT 2 JAHRE LANG DIE INVICTUS GAMES VORBEREITET. DIE BUNDESWEHR UND DIE STADT DÜSSELDORF SIND NUN UNTER DEM MOTTO "A HOME FOR RESPECT" GASTGEBER DER GROSSVERANSTALTUNG. ÜBER TAUSEND FREIWILLIGE AUS DEUTSCHLAND UND DER GANZEN WELT HELFEN MIT HERZ UND HAND.

Aufgeben ist keine Option

Die Invictus Games finden erstmals in Deutschland statt



Die Erfahrung Prinz Harrys im Afghanistaneinsatz und die amerikanischen „Warrior Games“ haben ihn zur Initiierung der ersten Invictus Games 2014 veranlasst. Im September 2023 finden sie nun zum 6. Mal statt, erstmals in Deutschland. Ziel der Invictus Games ist es, verwundete, verunfallte oder erkrankte Soldaten und Soldatinnen bei ihrer Rehabilitation zu unterstützen. Die Öffentlichkeit soll auf die Schicksale der einsatzverehrten Soldatinnen und Soldaten und ihrer Familien aufmerksam gemacht werden.





Die britische Mannschaft spielt beim Rollstuhlbasketball gegen das australische Team während der Invictus Games 2022 in Den Haag, Niederlande.

von Alfred Marstaller

Der 11. September 2001 hat die Welt verändert. Der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder bezeichnete die Anschläge als „Kriegserklärung gegen die gesamte zivilisierte Welt“ und sicherte dem amerikanischen Präsidenten die uneingeschränkte Solidarität Deutschlands zu. In der Konsequenz entsandte der Deutsche Bundestag im gleichen Jahr die ersten Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr nach Afghanistan. Rund 93.000 Angehörige der Bundeswehr kamen in den Einsatz am Hindukusch, viele mehrfach. 59 deutsche Soldaten ließen dort ihr Leben, 35 fielen im Gefecht oder bei Anschlägen. Viele kehrten mit schweren Verwundungen an Leib und Seele zurück. Einige von ihnen leiden heute noch unter den Folgen ihres Einsatzes in Afghanistan oder anderswo.

Gemeinsam mit 41 weiteren Nationen trug Deutschland seinen Anteil an der internationalen Mission in Afghanistan – eine dieser Nationen: Großbritannien. Von Mitte Dezember 2007 bis Ende Februar 2008 war auch Leutnant Wales, Prinz Harry, Herzog von Sussex, als Forward Air Controller in der afghanischen Provinz Helmand stationiert. Auf seinem Rückflug aus Kandahar waren auch der Sarg eines dänischen Soldaten und schwer verwundete Soldaten aus Großbritannien an Bord. Leutnant Wales wurde deutlich, dass das Leben der Menschen, die er gerade begleitete – falls sie überleben – von nun an ein anderes sein würde als vor der Verwundung. Die Bilder, Gespräche und Gedanken ließen Prinz Harry fortan nicht mehr los.

Seite 8, Foto: Invictus Games Düsseldorf 2023/Chris Jackson
Seite 9, Foto: Bundeswehr/Sebastian Wittke

← Die deutschen Bogenschützen nach dem letzten Training während der Invictus Games 2022 in Den Haag, Niederlande.



Er suchte nach Antworten, wie Soldatinnen und Soldaten nach schweren körperlichen Verletzungen und seelischen Traumata wieder zurück in ein privates und berufliches Leben finden können.

Später trifft der Herzog von Sussex auf eine Gruppe versehrter britischer Soldatinnen und Soldaten, die in den USA an den „Warrior Games“ teilnehmen. Die Männer und Frauen berichten stolz und freudestrahlend von ihren Erfahrungen und Wettkampferlebnissen und Prinz Harry zieht daraus folgenden Schluss: „Sport ist sicherlich der beste Weg, um die Genesung zu unterstützen.“ Die Prämisse klingt einfach: „Setz dir ein Ziel, schalte alle negativen Gedanken aus, konzentriere dich auf die aktuelle Herausforderung und lerne, hierfür deinen Körper optimal einzusetzen.“ Die Idee und Vision für internationale Invictus Games sind geboren – zwei Jahre später, im Jahr 2014 feiern die Invictus Games in London Premiere.

Am Kerngedanken hat sich seit den ersten Spielen nichts geändert: verwundete, verunfallte oder erkrankte Soldaten und Soldatinnen sollen während ihrer individuellen Rehabilitation, durch Sport Hilfe, Halt und Motivation finden. Deren Familien und Freunde, die den Schicksalsschlag miterleben und miterleiden mussten, die Angst und Schrecken geteilt haben, die die Folgen der Beeinträchtigung oft ein Leben lang mittragen, sind auch für das Gelingen von Rehabilitation und Reintegration unverzichtbar. Die Invictus Games sollen die Öffentlichkeit auf die Schicksale der einsatzversehrten Soldatinnen und Soldaten und ihrer Familien aufmerksam machen, sie sind die Gelegenheit für die Gesellschaft, Anerkennung, Wertschätzung und Respekt auszudrücken!

Mir als dem Verantwortlichen für die Invictus Games 2023 ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass in Düsseldorf unsere Wettkämpfer aus 22 Teilnehmernationen absolut im Mittelpunkt des Interesses stehen. Aber, unsere Sportler treten auch stellvertretend für all die vielen Betroffenen aktiven und ehemaligen Soldatinnen und Soldaten an, die es aus den unterschiedlichsten Gründen nicht zu diesem Event geschafft haben!

Deutschland war von Beginn an dabei und hat bei allen Invictus Games eine Mannschaft gestellt. Schon im Jahr 2012 war in enger Kooperation zwischen dem Zentrum für Sportmedizin der Bundeswehr und der Sportschule der Bundeswehr in Warendorf die Gruppe „Sporttherapie nach Einsatzschädigung“ ins Leben gerufen worden. Ziel

Die Invictus Games sind ein Leuchtturm in unserem Bemühen, gesellschaftliche Akzeptanz und Wertschätzung für den Dienst in den Streitkräften zu schaffen.

des dort angebotenen, ganzheitlich orientierten Programms ist die soziale und berufliche Rehabilitation im Sinne einer Wiedereingliederung auf einen Arbeitsplatz in der Bundeswehr. Mediziner und Sporttherapeut entscheiden in einem abgestimmten Prozess,



↑ Ein belgischer Sportler nutzt auf dem Startblock beim Schwimmen die Unterstützung durch ein Teammitglied während der Invictus Games 2022 in Den Haag, Niederlande.



← Ein britischer und ein ukrainischer Schwimmer beglückwünschen sich gegenseitig.

welchem Sportler die Teilnahme an einer Sportsonderveranstaltung besonderen Nutzen und Unterstützung bringen kann.

Diese konsequent praktizierte deutsche Perspektive auf Rehabilitation und Integration hatte aus meiner Sicht wesentlichen Anteil am Erfolg der deutschen Bewerbung für die Ausrichtung der Invictus Games. An

der Seite der Bundeswehr: die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt Düsseldorf. „Die Invictus Games sind ein Leuchtturm in unserem Bemühen, gesellschaftliche Akzeptanz und Wertschätzung für den Dienst in den Streitkräften zu schaffen. Wir wollen die mit dem Soldatsein einhergehenden Risiken wie Tod und Verwundung in das Bewusstsein unserer Gesellschaft tragen“, so der damalige parlamentari-

sche Staatssekretär Dr. Peter Tauber im Zuge der Bewerbung.

Uns im Organisationsteam der Invictus Games 2023 Düsseldorf waren damit von Anfang an Ziel und Marschrichtung vorgegeben: Wir wollen mit unseren Bemühungen soldatischen Einsatz herausragend würdigen und die besonderen Lasten, die wir Soldatinnen und Soldaten tragen, sichtbarer machen. Wir wollen mit unseren nationalen wie internationalen Gästen ein Fest des Sports, der Inspiration und der Verständigung feiern. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden in Düsseldorf zusammen mit ihren Familien und Freunden den



A HOME FOR RESPECT

Motto der Spiele in
Düsseldorf 2023

großen Respekt, der ihnen für ihren unverzichtbaren Dienst und ihre Opfer gebührt, erfahren und spüren. Wir – die Organisatoren – wollen zusammen mit allen Besuchern und Gästen eine einzigartige Atmosphäre der Wertschätzung und Gastfreundschaft schaffen. Aus diesem Grund stehen unsere Spiele in Düsseldorf unter dem Motto „A HOME FOR RESPECT“.

Für mich als Projektleiter sind die Invictus Games eine ganz besondere, herausragende Aufgabe. Ich bin seit

dass wir für die beiden Gastgeber, die Bundeswehr und die Stadt Düsseldorf, wunderbare und in Erinnerung bleibende Spiele ausrichten werden.

Es ist mir ein sehr persönliches Anliegen, unseren verwundeten, verunfallten oder schwer erkrankten Soldatinnen und Soldaten und ihren Familien und Freunden etwas zurückzugeben und für sie etwas Bleibendes in Deutschland zu schaffen. Ich selbst durfte auf unserem bisherigen Weg seit der Bewerbung schon viele betroffene Menschen und

Verteidigung dieses Jahr erstmals in der Geschichte der Invictus Games zusätzlich auch Vertreterinnen und Vertreter von Bundes- und Landespolizei und einen Feuerwehrmann aus Düsseldorf am Start haben werden. Diese wurden nach gleichen Kriterien wie unsere Soldatinnen und Soldaten ausgewählt, trainieren gemeinsam mit diesen in Warendorf und sind Angehörige des Teams Germany. Wir erhoffen uns, mit diesem Pilotprojekt die öffentliche Aufmerksamkeit weiter zu schärfen und auf die betroffenen



↑ Projektleiter Brigadegeneral Alfred Marsteller freut sich bei der Siegerehrung zusammen mit einer australischen Sportlerin.

über 42 Jahren Soldat – ein auch nur im Ansatz vergleichbares Projekt wurde mir bisher nicht anvertraut. Es ist ein Prozess, für den wir in keinem Moment der Planungen eine Blaupause hatten, auf die wir zurückgreifen hätten können, oder entsprechende Erfahrungsträger, die uns beratend die Richtung hätten weisen können. Doch trotz allen Respekts vor der Aufgabe und den damit verbundenen Herausforderungen sind mein Team und ich davon überzeugt,

deren individuelle Geschichten kennenlernen. Lebenswege, die beindrucken und berühren, die uns unweigerlich alle etwas angehen. Diese Schicksale, die so oft gezeigte Zuversicht und der manchmal unerschütterliche Optimismus – trotz aller Rückschläge – sind uns im Organisationsteam Verpflichtung, Ansporn und Ambition zugleich.

Wir freuen uns sehr, dass wir auf Initiative des Bundesministeriums der

Einsatzkräfte unserer Blaulichtorganisationen zu lenken. Immer geht es jedoch darum, die möglichen Optionen des Sports in der beruflichen Rehabilitation in allen Bereichen herauszuarbeiten.

Selbstverständlich lief bei der bisherigen Konzeption, Planung und Umsetzung nicht immer alles reibungslos und friktionsfrei. Vieles musste in vergleichsweise kurzer Zeit bedacht, geplant und bewegt werden. Oft treffen



↑ *Sitzvolleyballer in gemischten Teams bei den Invictus Games 2022 in Den Haag, Niederlande.*

verschiedene Welten aufeinander. Es ist beispielweise spannend, wenn die Projektmitarbeiter unseres zivilen Kooperationspartners, der Düsseldorfer Veranstaltungs-Agentur D.LIVE, mit den Anforderungen und Prozessen des Beschaffungswesens der Bundeswehr konfrontiert werden.

Aber, ein sehr heterogenes, diverses Team – bestehend aus Soldatinnen und Soldaten, Reservistendienstleistenden, Beamtinnen und Beamten und Angestellten der Bundeswehr, der D.LIVE, einer 100-prozentigen Tochter der Stadt Düsseldorf, der BwConsulting und ergänzt durch externe Agenturen und professionelle Dienstleister – ist für eine faszinierende Projektaufgabe zusammengewachsen. Es ist die gemeinsame herausfordernde Arbeit, die uns bei all unserer Unterschiedlichkeit in Erfahrung und beruflicher Kompetenz prägt und in der Sache stark macht.

Der Veranstaltungsort Düsseldorf könnte nicht besser gewählt sein. Die Sportstadt Düsseldorf steht für jahrelange Erfahrung in der Organisation von Sportgroßveranstaltungen. Mehr als 300 große, internationale, meist mehrtägige Sportgroßveranstaltungen aller Art fanden in den letzten fünf Jahren in Düsseldorf statt. Die Bandbreite reicht vom laufenden Bundesligabetrieb im Fußball, Eishockey und Tischtennis bis hin zu großen internationalen Wettbewerben wie der Fecht-Europameisterschaft, der Grand Départ der Tour de France mit 1.2 Millionen Besucherinnen und Besuchern oder der Durchführung von Weltmeisterschaften im Tischtennis. Seit dem ersten Tag der Bewerbung haben mich der Pragmatismus, die Zugänglichkeit und die Begeisterung der Verantwortlichen in der Stadt Düsseldorf überzeugt. „Die Landeshauptstadt freut sich auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt. Unser sportbegeistertes Publikum wird den Soldatinnen und Soldaten, die mit ihrem Einsatz Großes

geleistet haben, und ihren Familien und Freunden die Weltoffenheit Düsseldorfs präsentieren und sie mit offenen Armen willkommen heißen“, so Dr. Stephan Keller, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Es ist eine spannende Erfahrung, im Rahmen einer langjährigen Kooperation als gemeinsame Auftraggeber einerseits das Bundesministerium der Verteidigung auf Bundesebene und andererseits eine Landeshauptstadt als Kommune an der Seite zu haben und von beiden geführt zu werden. Mit viel gutem Willen und Flexibilität sind wir gemeinsam auf die Zielgerade eingebogen. Die beiden Gastgeber haben am 6. September 2022 in Düsseldorf bei einer Veranstaltung unter dem Motto „One Year To Go“ schon gemeinsam gezeigt, wie es auch in diesem Spätsommer sein wird: Großes nationales und internationales mediales Interesse, Begeisterung um den Schirmherrn der Spiele und dennoch der konsequente Ansatz,



← Invictus Games Düsseldorf 2023 – „A HOME FOR RESPECT“



↑ Prinz Harry, Herzog von Sussex und Schirmherr der Invictus Games 2023, mit seiner Frau Herzogin Meghan auf der „One year to go“-Veranstaltung in Düsseldorf im September 2022.



← Der deutsche Diskuswerfer Alex während eines Wurfs bei den Invictus Games 2022 in Den Haag, Niederlande.

unsere Sportlerinnen und Sportler, deren Familienangehörige und unsere künftigen freiwilligen Helfer immer in den Mittelpunkt zu stellen.

Das aktuelle Interesse um die Invictus Games 2023 ist sehr groß – der starke Rückhalt aus dem Deutschen Bundestag, dem Landtag sowie der Landesregierung NRW und dem Rat der Stadt Düsseldorf motiviert und befeuert unseren Optimismus für ein gutes Gelingen. Wir hatten schon im ersten Anlauf einen sehr hohen sowohl nationalen als auch internationalen Zulauf an Volunteer-Bewerbungen. Auch das hohe Interesse aus der Bundeswehr, als Besucher zu den Spielen zu kommen, ist sehr erfreulich, ebenso wie die zahlreichen Anmeldungen von Schulen aus der Region, die dabei sein wollen.

Unser Ziel war und ist es, dass das Motto von Düsseldorf „A HOME FOR RESPECT“ auf ganz Deutschland und darüber hinaus ausstrahlt. Bürgerinnen und Bürger, Besucher und Besucherinnen sollen neue Perspektiven auf die gesellschaftliche Rolle und Wahrnehmung der Menschen in den Streitkräften erhalten. Wettkämpferinnen und Wettkämpfer sollen gemeinsam mit ihren Familien und Freunden durch die Spiele ein sichtbares Zeichen der Wertschätzung und Anerkennung für neuen Lebensmut erfahren. Das Motto „A HOME FOR RESPECT“ steht für den Geist und die Idee hinter den Spielen: Der Einsatz von Soldatinnen und Soldaten verdient gesamtgesellschaftliche Anerkennung und Respekt.

Lesetipp:

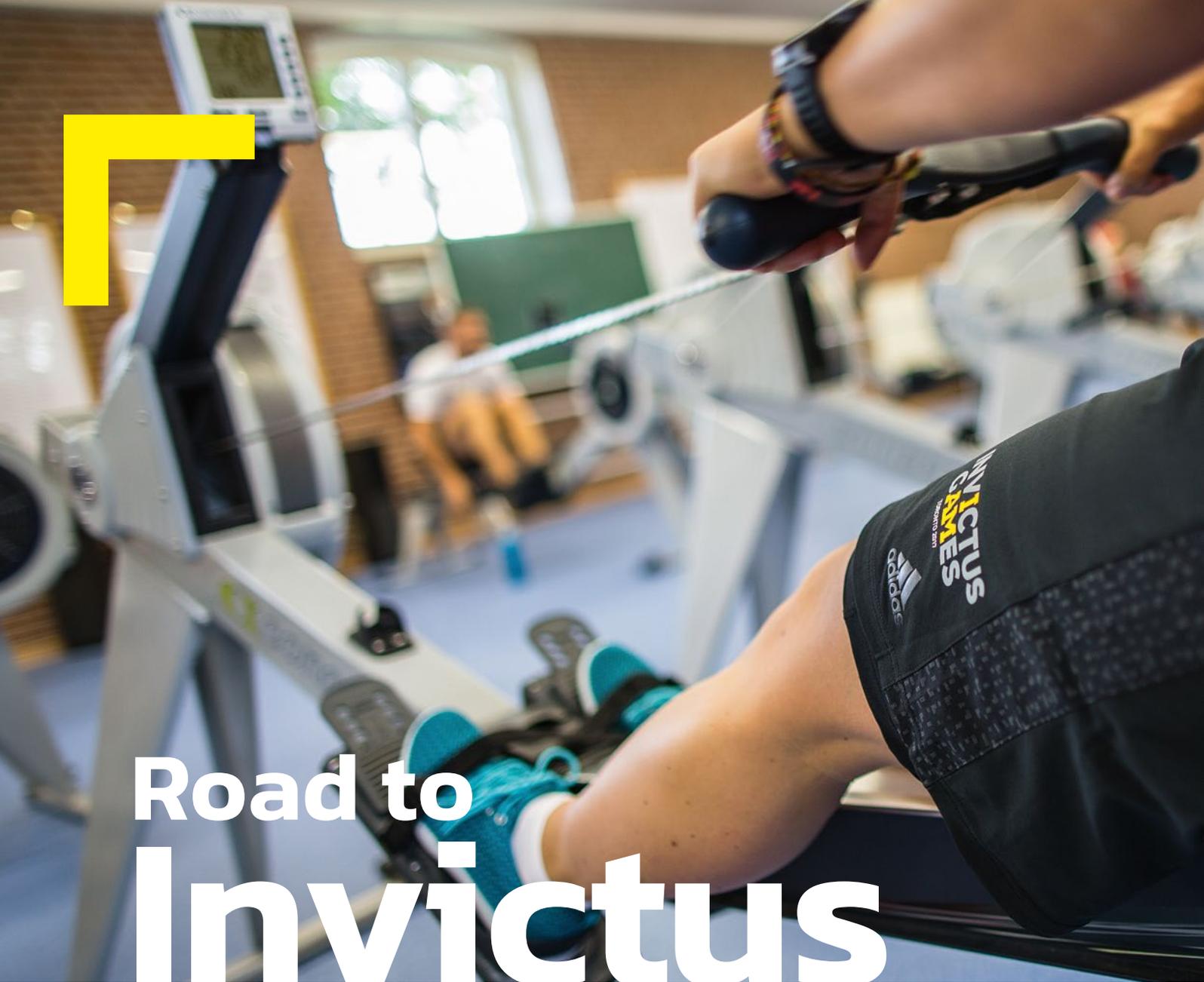
Lesen Sie online mehr zu diesem Thema.

→ <https://invictusgames23.de/de/>



Brigadegeneral Alfred Marstaller

ist seit Juni 2020 Leiter der Projektorganisation IG23. Nach zahlreichen ministeriellen, nationalen und internationalen Verwendungen, stellt diese einzigartige Verwendung den abschließenden Höhepunkt seiner 42-jährigen militärischen Laufbahn dar.



Road to Invictus

Ein langer Weg ins Licht

Ein soldatischer Alltag ist durch feste Strukturen und Abläufe geprägt, sei es durch die militärische Hierarchie oder durch die Dienstpläne. Nach dem lebensverändernden Ereignis eines Gefechts, eines Unfalls oder einer Diagnose, geht diese Gewohnheit häufig verloren. Scheinbar einfache und selbstverständliche Tätigkeiten können nicht erledigt werden. Der Alltag wird schwer zu bewältigen.

von Axel Woile

Oftmals zerbrechen nicht nur die eigenen Karriereträume, auch persönliche Lebensziele in der Partnerschaft oder mit der Familie werden unerreichbar. Jeder Wettkämpfer und jede Wettkämpferin ist ein Einzelfall. Was diese eint, ist ein ein langer Weg von Behandlungen und Therapie. Dieser Weg beginnt mit der persönlichen Erkenntnis: „Ich brauche Hilfe!“. Ist dieser erste Schritt gemacht, ist der

Soldaten trainieren an der Sportschule der Bundeswehr in Warendorf am Rudergerät für die Invictus Games 2017 in Toronto.

Seite 16, Foto: Bundeswehr/Jane Schmidt
Seite 17, Foto: Bundeswehr/Franziska Hunold

der Bundeswehr. Mit dem Truppenarzt startet der erste Schritt auf der „Road to Invictus“. Kommen die Mediziner und Fachleute zu dem Entschluss, dass der betroffenen Person eine Sporttherapie hilft, ist dies der Startschuss. Ein besonderer Ort auf diesem Weg ist die Sportschule der Bundeswehr in Warendorf. Dort ist nicht nur die „Gruppe Sporttherapie nach Einsatzschädigung“ beheimatet. Auf dem Gelände befindet sich auch das Zentrum für Sportmedizin der Bundeswehr. Hier entscheidet sich, wer in das Lehrgangsprogramm der Gruppe Sporttherapie aufgenommen werden kann. Die Basis der Sporttherapie ist die ganzheitliche Betrachtung des Menschen mit dem Ziel seiner Genesung. Dabei ist die Sporttherapie ein Baustein in einem umfangreichen Maßnahmenpaket der MDOR, der medizinisch-dienstlich orientierten Rehabilitation.

In der Sporttherapie unterstützt ein Team von Truppenpsychologen und Trainern die Soldatinnen und Soldaten. Das aktive Mitwirken der Betroffenen ist dabei von besonderer Bedeutung. Gleich zu Beginn der Sporttherapie werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von den Truppenpsychologen dabei unterstützt, sich Ziele zu setzen, die sie im Rahmen ihrer Sporttherapie erreichen möchten. Der Sport motiviert viele auch über ihre Sportart hinaus. Mit dem Sport entsteht eine neue feste Alltagsstruktur. Über sportliche Ziele finden die meisten Betroffenen neuen Lebensmut und suchen sich auch im sonstigen Leben häufig neue Herausforderungen.

Eine Einladung zur Teilnahme an den Invictus Games kann aber nicht jede(r) erhalten. Um in das Team Germany aufgenommen zu werden, muss man an mindestens einem Sporttherapie-Lehrgang teilgenommen haben und eine weitere Voraussetzung erfüllen. Nicht für alle verwundeten, verletzten oder erkrankten Soldatinnen und Soldaten ist eine Teilnahme an den Invictus Games

förderlich. Für einige könnte eine Teilnahme sogar negative Folgen für den eigenen Rehabilitationsprozess haben.

Knallgeräusche, Gerüche, schnelle Lichtwechsel und vieles andere kann einen psychisch Erkrankten, eine psychisch Erkrankte „triggern“, das heisst, eine Erinnerung an ein erlebtes Trauma auslösen. Viele von ihnen besuchen keine Spiele ihrer Lieblingsmannschaft mehr im Stadion oder gehen gemeinsam mit ihren Familien auf den Weihnachtsmarkt. Die Truppenpsychologen und Truppenpsychologinnen in der Gruppe Sporttherapie kennen die Soldaten und Soldatinnen zum Teil schon seit Jahren. In dieser Zeit haben sie gemeinsam vieles durchlebt. Daher können nur Soldatinnen und Soldaten an den Invictus Games teilnehmen, die dem lebhaften und reizüberfluteten Umfeld einer Sportgroßveranstaltung auch gewachsen sind. Ähnliche Standards gelten auch für körperlich behinderte Soldatinnen und Soldaten. Auch hier wird vorher analysiert, ob Sport einen positiven Beitrag leisten kann. Sind diese Hürden genommen, steht der erfolgreichen Fahrt auf der „Road to Invictus“ nichts mehr im Wege. Aber auch für diejenigen, die nicht an den Invictus Games teilnehmen können, gilt, regelmäßiger Sport kann helfen, neue Bewegungen zu erlernen, die man sich vorher im Alltag nicht auszuprobieren getraut hätte.



**Oberstleutnant
Axel Woile**

ist Redakteur der IF-Zeitschrift für Innere Führung. Der Beitrag basiert auf einer Pressemitteilung der Invictus Games 23, Düsseldorf, und Informationen des Sanitätswesens.



Mit neuer Kraft nach vorn

Mehr Wertschätzung, Fürsorge und
Anerkennung für Einsatzgeschädigte

Im Sommer 2014 ereignete sich der schwerste Anschlag auf die International Security Assistance Force (ISAF) der NATO seit Beginn der Mission im Jahr 2002. Die Opfer waren Angehörige des ISAF-Hauptquartiers sowie Vertreter des afghanischen Verteidigungsministeriums und der Marshal Fahim National Defense University (MFNDU). Sie hatten sich am 5. August 2014 zu bilateralen Gesprächen an der MFNDU in Kabul eingefunden, als sie von einem Innentäter, einem afghanischen Soldaten, angegriffen wurden.

von Michael Bartscher

Der amerikanische Generalmajor Harold Greene wurde getötet und 14 weitere Personen teilweise schwer verwundet – darunter auch ich. Der Transport zu einem Sanitätsversorgungspunkt innerhalb des Camps und der Lufttransport durch US-amerikanische Black-Hawk-Hubschrauber zur Bagram Air Base sowie die dort unmittelbar geleistete notwendige ärztliche Hilfe, rettete das Leben der verwundeten Kameradin und der Kameraden. Nach drei Operationen wurde ich nach Deutschland repatriert. Zurück in der Heimat waren meine Gedanken bei dem gefallenen Kameraden, mit dem ich eng zusammengearbeitet hatte. Auch meine Aufgabe und mein Team, das ich in Kabul zurückgelassen hatte, beschäftigten mich. Nur vier Wochen nach dem Anschlag kehrte ich daher zurück nach Afghanistan und setzte, körperlich und psychisch noch eingeschränkt, meine Aufgabe als Militärberater fort.

Im Juni 2015 hatte ich zudem einen schweren Verkehrsunfall in Afghanistan. Wie ursprünglich geplant, beendete ich nach einem Jahr im Juli meinen Einsatz. Im September 2015 folgte darauf unglücklicherweise noch ein privat verursachter Motorradunfall. Aufgrund der körperlichen Schäden aus diesen drei Ereignissen schloss sich ein

jahrelanger Rehabilitationsprozess in zivilen und militärischen Einrichtungen an. Insbesondere die Ärzte, Therapeuten, Sportwissenschaftler und das Funktionspersonal des Zentrums für Sportmedizin und der Sportschule der Bundeswehr in Warendorf trugen entscheidend dazu bei, dass ich eine neue körperliche Leistungsfähigkeit aufbauen konnte. Die erlebte Kameradschaft unter den verwundeten, verletzten und kranken Soldatinnen und Soldaten

Zurück in der Heimat waren meine Gedanken bei dem gefallenen Kameraden, mit dem ich eng zusammengearbeitet hatte.

begünstigte den Gesundheitsprozess zusätzlich, sodass ich 2018 in Sydney und 2022 in Den Haag an den Invictus Games teilnehmen konnte. Auch wenn ich nicht mehr in den Dienst zurückkehren konnte und mein Wehrdienstbeschädigungsverfahren bis heute nicht abgeschlossen ist, so kann ich dennoch positiv in die Zukunft schauen.

Zivile Hilfsorganisationen wie der Bund Deutscher EinsatzVeteranen widmet sich erfolgreich vor allem den Kameraden, die aus der Bundeswehr entlassen wurden und deren Familien. Der Geschäftsbereich des Bundesministeriums der Verteidigung könnte

gegenüber den aktiven und ehemaligen Einsatzgeschädigten eine größere Wertschätzung, Fürsorge und Anerkennung zeigen. Tod und Verwundung dürfen nicht länger verdrängt oder tabuisiert werden, wie es General Klaus Naumann bereits 1992 artikuliert.¹ Erste positive Schritte geht der Deutsche Bundeswehrverband mit seinem Konzept einer Veteranenkultur.

Mit den Invictus Games 2023 in Düsseldorf besteht die Chance, die Bedeutung des Soldatenberufes für Frieden und Freiheit zu unterstreichen und den nachhaltig an den Folgen eines Einsatzes leidenden Soldatinnen und Soldaten Anerkennung und Wertschätzung zeigen zu können.



**Brigadegeneral a.D.
Michael Bartscher**

war bis Ende 2021 beim Stellvertretenden Inspekteur der Luftwaffe eingesetzt, zuvor war er Abteilungsleiter Unterstützung im Kommando Luftwaffe in Köln und im Einsatz im Hauptquartier der ISAF in Kabul.

¹ Naumann, Klaus: Schlussbemerkungen, Kommandeurtagung der Bundeswehr 1992, Leipzig.



Wenn die Seele **verwundet** ist

Versorgung von Einsatz-
geschädigten mit psychischen
Erkrankungen

↑ *Posttraumatische Belastungsstörungen verändern das Leben der Betroffenen und ihrer Angehörigen. Nichts ist mehr, wie es war. Um wieder zu gesunden, ist Hilfe nötig.*

Seit den 90er-Jahren beteiligt sich die Bundeswehr an internationalen Einsätzen. Nicht alle Soldatinnen und Soldaten kommen gesund in die Heimat zurück. Vielfach hinterlässt das Erlebte tiefe Wunden in der Seele. Die Folge: langfristige Beeinträchtigungen der Gesundheit. Dann ist es die Pflicht des Dienstgebers, alles zu tun, um die Betroffenen zu unterstützen.

von Ralf Hofmann, Dorothea Dix
und Peter Zimmermann

Aus rechtlicher Sicht stehen dazu zwei Tools zur Verfügung, die Leistungen der Einsatzversorgung nach dem Soldatenversorgungsgesetz sowie des Einsatz-Weiterverwendungsgesetzes (EinsatzWVG). Damit die Betroffenen diese Leistungen bekommen, wird vorausgesetzt, dass sie einen Einsatzunfall erlitten haben. In Frage kommen physische aber auch psychische Verwundungen bei besonderen Auslandsverwendungen gemäß Soldatengesetz und „vergleichbar gesteigerten Gefährdungslagen“ im Ausland. Die Einsatzversorgung bietet spezielle finanzielle Leistungen, wie eine einmalige Entschädigung, Leistungen bei Dienstunfähigkeit oder Schadensausgleich, falls zum Beispiel aufgrund der „Kriegsklauseln“ Leistungen aus privaten Versicherungsverträgen versagt werden.

Das Einsatz-Weiterverwendungsgesetz bietet die Möglichkeit der medizini-

schen und beruflichen Rehabilitation im geschützten Rahmen des Dienstes. Vorrangiges Ziel ist die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit. Die Einsatzgeschädigten sind hierfür während einer sogenannten Schutzzeit vor einer Entlassung abgesichert. Tritt die gesundheitliche Schädigung erst nach dem Ablauf der Dienstzeit auf, ist die Einstellung von früheren Soldatinnen und Soldaten auf Zeit zur medizinischen und beruflichen Rehabilitation in ein sogenanntes Wehrdienstverhältnis besonderer Art möglich. Unter bestimmten Voraussetzungen ist auch die dauerhafte zivile oder militärische Weiterverwendung in der Bundeswehr eine Möglichkeit. Hier zeigt die Bundeswehr ihre besondere Verantwortung gegenüber Einsatzgeschädigten.

Psychische Einsatzfolgen und insbesondere Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) machen die weit überwiegende Zahl der Einsatzschäden aus. Bei rund 200 Betroffenen wird jedes Jahr die Diagnose „einsatzbedingte PTBS“ erstmalig gestellt. Diese kann

von Angsterkrankungen, Depressionen, psychosomatischen und Suchterkrankungen begleitet werden.

Zur optimalen Versorgung von Einsatzgeschädigten kommt es wesentlich auf das gute Zusammenspiel aller Beteiligten an. Zuallererst muss sich die betroffene Person der Erkrankung stellen und das Ziel haben, wieder gesund zu werden. Die aktive und einfühlsame Unterstützung des familiären, sozialen und dienstlichen Umfeldes ist bei der Verfolgung des Ziels von großer Bedeutung. Wichtig für die Koordinierung aller Schritte im Zusammenhang mit der dienstlichen Reintegration der Betroffenen ist die Zentrale Ansprech-, Leit- und Koordinierungsstelle (ZALK) beim Bundesamt für das Personalmanagement der Bundeswehr (BAPersBw). Die medizinische Behandlung wird dann durch den Sanitätsdienst der Bundeswehr auch in Zusammenarbeit mit zivilen Therapeuten durchgeführt. Bei psychischen Erkrankungen steht eine Trauma-Hotline der Bundeswehr unterstützend zur Verfügung.

Bei rund 200 Betroffenen wird jedes Jahr die Diagnose „einsatzbedingte PTBS“ erstmalig gestellt.



↑ *Verständnis und Kameradschaft sind zwei wichtige Säulen im Kampf gegen PTBS.*

Die medizinische Behandlung psychischer Einsatzfolgen erstreckt sich auf ambulante sowie stationäre Psycho- und Suchttherapie und erfordert eine intensive Zusammenarbeit mit den anderen Fachdisziplinen. Diese werden bei einer Ausschlussdiagnostik psychosomatischer Störungen zwingend benötigt.

Den Anforderungen psychischer Einsatzschäden wird eine Behandlung in Bundeswehrkrankenhäusern am besten gerecht. Die Psychiaterinnen und Psychiater der Bundeswehr verfügen zusätzlich über eine große militärische Expertise. Sie kennen das Arbeitsumfeld und haben oft selbst an Auslandseinsätzen teilgenommen. In zivilen Behandlungseinrichtungen liegt insbesondere die militärische Erfahrung meist nicht vor. Typische psychische Konflikte im militärischen Kontext sind beispielsweise der Umgang mit hierarchischen Systemen und

Männlichkeitsbildern, verbunden mit entsprechenden Schwierigkeiten, Gedanken und Gefühle wahrzunehmen und zu verbalisieren. Dazu kommt ein in den letzten Jahren erheblich wachsendes wissenschaftliches Verständnis moralischer Konflikte, die in Zusammenhang mit Auslandseinsätzen entstehen können und in den Therapien adäquat angesprochen werden müssen. Hier haben sich nonverbale Therapien, wie etwa die pferdegestützte Therapie, sowie Gruppenbehandlungen bewährt. Diese besonderen Behandlungen sollten sich in eine gut geplante

und häufig mehrjährige Therapie einfügen. Deutlich kürzere Verläufe, wie sie beispielsweise im englischsprachigen Raum üblich sind, setzen nicht selten die Patientinnen und Patienten unter Druck und führen unter Umständen zu erheblichen Abbruchquoten.

An den Standorten erfolgt die Versorgung von psychisch Einsatz-

geschädigten über das Psychosoziale Netzwerk (PSN) der Bundeswehr, in dem Sanitätsdienst, Psychologischer Dienst, Sozialdienst und Militärseelsorge interdisziplinär zusammenwirken und über verschiedene Phasen der Betreuung hinweg tätig werden. Unterstützt werden die Betroffenen in der Regel auch durch Lotsinnen und Lotsen der Bundeswehr.

Zur Veranschaulichung dieser miteinander verwobenen Strukturen und Prozesse ein fiktives Fallbeispiel: Der 32-jährige Hauptmann H. wird nach mehreren Auslandseinsätzen von seiner Ehefrau gedrängt, sich in psychiatrische Behandlung zu begeben, da er sich in seiner Persönlichkeit verändert habe. Unter anderem beobachtet sie Alpträume und eine gesteigerte Reizbarkeit ihr und den gemeinsamen Kindern gegenüber. Er wendet sich zunächst an die Trauma-Hotline der Bundeswehr. In einem Telefonat wird ihm zu einem ambulanten Vorstellungstermin in der Traumaambulanz eines Bundeswehrkrankenhauses geraten. Ebenso wird angeregt, sich vorbereitend mit der App CoachPTBS sowie der Website ptbs-hilfe.de zu beschäftigen. Kurz darauf wird in einem Bundeswehrkrankenhaus nach einem fachärztlichen Gespräch sowie psychologischer Testung die Diagnose einer PTBS gestellt und ein Behandlungsplan

Hilfe zur Selbsthilfe

→ ZALK im BAPersBw

Tel. 02241 - 15 3368

→ Trauma-Hotline der Bw

Tel. 0800 - 5887957

→ Website PTBS-Hilfe:

<http://ptbs-hilfe.de>

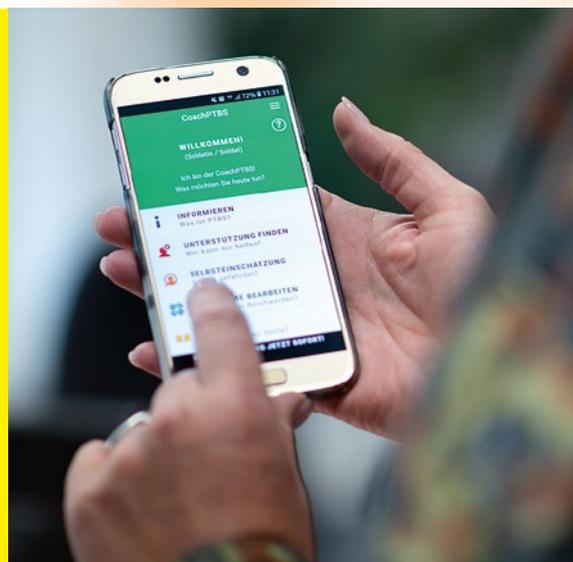
→ CoachPTBS-App:



Google Play



Apple Store



erarbeitet. Zusätzlich wird der Kontakt zu einem Lotsen am Standort und zum Sozialdienst der Bundeswehr vermittelt, mit dessen Hilfe der Patient einen Antrag auf Wehrdienstbeschädigung und Aufnahme in die Schutzzeit stellt. In enger Abstimmung mit seinem Bearbeiter in der ZALK wird Hauptmann H. nach der Aufnahme in die Schutzzeit zunächst in Wohnortnähe versetzt, um bestmöglich rehabilitiert und wiederingegliedert zu werden. Am Standort wird der Betroffene durch den örtlichen Sozialdienst und einen Lotsen der Einheit betreut. Sein Disziplinarvorgesetzter trifft sich regelmäßig mit ihm und bespricht im Rahmen einer strukturierten Wiedereingliederung die Möglichkeiten einer zunehmenden Aufnahme dienstlicher Tätigkeiten parallel zur laufenden medizinischen Rehabilitation. Zwei Monate später wird er erstmals für eine stationäre Psychotherapie im Bundeswehrkrankenhaus vorgestellt. Er erlernt dabei unter anderem ein Entspannungsverfahren, erarbeitet Maßnahmen zur Verbesserung seiner sozialen Situation, erfährt eine erste Psychoedukation zu

den Folgen von Traumatisierungen und zum Ablauf der Therapie. Er spricht einen Folgeaufenthalt drei Monate später ab, außerdem die Teilnahme an einer durch die Militärseelsorge angebotenen Angehörigen-Maßnahme sowie an der pferdegestützten Therapie im Bundeswehrkrankenhaus Berlin.

Nach Absolvierung dieser Schritte fühlt sich Hauptmann H. deutlich stabilisiert, so dass er beim zweiten stationären Aufenthalt bereits erste traumatische Erlebnisse mit kognitiver Verhaltenstherapie bearbeiten kann. Dies führt auch zu einer Besserung der Schlafstörungen. Er setzt seine bereits seit Monaten parallel durchgeführte Psychotherapie bei einem zivilen Therapeuten fort und bearbeitet dort weitere Traumata. Nach zwölf Monaten fühlt er sich deutlich besser und kann sukzessive seine dienstliche Arbeitszeit erhöhen, um absehbar wieder in Vollzeit zu arbeiten.

Dieses zugegeben idealtypische Fallbeispiel soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Rehabilitation und Reintegration von Einsatzgeschädigten mit psychischen Erkrankungen einen sehr komplexen Vorgang darstellt, der davon abhängt, dass alle Mitwirkenden gezielt ihre Rolle wahrnehmen, Verständnis füreinander haben und der Betroffene die Unterstützung erfährt, die er benötigt.

Darüber hinaus muss das Versorgungssystem weiter optimiert werden. Im Vordergrund stehen derzeit Maßnahmen zur besseren Einbindung von Angehörigen, zur Nutzung von Tieren in der Therapie, zur Vereinfachung der bürokratischen Verfahren und Beschleunigung der Vorgänge sowie die Weiterentwicklung der



„Bei Posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) kann es zu Angsterkrankungen, Depressionen, psychosomatischen und Suchterkrankungen kommen.“



Lesen Sie online
mehr zu diesem
Thema.



Eben mal raus auf die Wiese? Hundegestützte Intervention ist viel mehr als nur Gassi gehen.

Die Erweiterung des Therapieangebotes für PTBS-Erkrankte ist ein wichtiger Baustein im Rahmen der therapeutischen Fürsorge.

medizinischen Behandlung. Es werden auch geeignete Präventivmaßnahmen zur Stärkung der psychischen Fitness eingesetzt, um die Leistungsfähigkeit insgesamt zu steigern und das Entstehen von Folgeschäden zu vermeiden. Die Entstigmatisierung durch Verbesserung der Kenntnisse über psychische Einsatzfolgen und Bewusstseinsbildung ist das Ziel, das auch bei den Invictus Games im Vordergrund steht. Die Versorgung von Betroffenen mit einsatzbedingten, psychischen Folgeschäden ist eine Aufgabe für uns alle, die nur gemeinsam gut gelingen kann. Diese sollten wir gemeinsam aktiv angehen, weil es die Betroffenen verdient haben.



**Generalarzt
Dr. Ralf Hoffmann**

ist der Beauftragte des Bundesministeriums der Verteidigung für einsatzbedingte posttraumatische Belastungsstörungen und Einsatztraumatisierte und die zentrale Ansprechstelle für Betroffene.

Dieser Beitrag ist in Zusammenarbeit mit Dr. Dorothea Dix, Referatsleiterin BMVg P III 3, sowie Oberarzt Prof. Dr. Dr. Peter Zimmermann, Klinischer Direktor der Klinik VI am Bundeswehrkrankenhaus Berlin, entstanden.

Wir für Euch – Die Leitstelle Lotsen am Zentrum Innere Führung

Die Leitstelle Lotsen am Zentrum Innere Führung (ZInFü) steht den Einsatzgeschädigten der Bundeswehr, den Vorgesetzten und den Angehörigen als Ansprechstelle zur Verfügung.

von Jörg Bruder

Betreuung und Fürsorge ist nicht nur eines der wesentlichen Gestaltungsfelder der Inneren Führung, sondern zugleich eine Verpflichtung für Vorgesetzte. Um Vorgesetzte in der Wahrnehmung ihrer Pflicht zur Fürsorge zu unterstützen, zu beraten und zu entlasten, werden seit 2011 sogenannte Lotsen für Einsatzgeschädigte ausgebildet und eingesetzt. Als koordinierendes Element hält die Leitstelle Lotsen die Verbindung zu den fachlichen Gebieten innerhalb des Psycho-Sozialen Netzwerks (PSN) und zu den zuständigen Stellen im Geschäftsbereich des Bundesministeriums der Verteidigung (BMVg).

Was sind Lotsen für Einsatzgeschädigte?

Die Lotsen für Einsatzgeschädigte sind Personen, die haupt- oder nebenamtlich zur Fürsorge von Einsatzgeschädigten beitragen.

Lotsen begleiten die Einsatzgeschädigten der Bundeswehr vertrauensvoll mit dem Ziel der gesundheitlichen und beruflichen Rehabilitation, also zur schrittweisen Rückkehr ins Privat- und Berufsleben.

Die Leitstelle Lotsen am Zentrum Innere Führung – „Wir für Euch“

Einen wesentlichen Auftrag der Leitstelle Lotsen stellt die Aus- und Weiterbildung der Lotsen für Einsatzgeschä-

digte dar. Bisher wurden am Zentrum Innere Führung insgesamt 720 Lotsen für Einsatzgeschädigte ausgebildet, von denen aktuell über 450 aktiv sind. Derzeit werden pro Kalenderjahr fünf Basistrainings für bis zu je 20 Teilnehmende am ZInFü durchgeführt. Inhalte dieses Trainings sind unter anderem die Grundlagen einer Einsatzschädigung, wie eine Einsatzschädigung festgestellt wird und welche rechtlichen und gesetzlichen Vorgaben diesbezüglich existieren sowie die Struktur der Lotsenorganisation der Bundeswehr und die Rolle der Lotsen im Rahmen der Begleitung von Einsatzgeschädigten. Zusätzlich werden Grundlagen der Kommunikation vermittelt, um das Vertrauen der Einsatzgeschädigten zu

„Lotsen begleiten die Einsatzgeschädigten der Bundeswehr vertrauensvoll mit dem Ziel der gesundheitlichen und beruflichen Rehabilitation ...“

gewinnen und um diese auf dem Weg der gesundheitlichen und beruflichen Rehabilitation begleiten zu können. Vorträge von fachlich zuständigen Stellen innerhalb des PSN und der Bundeswehr, aber auch von aktiven Vereinen und Stiftungen, die im Netzwerk der Hilfe aktiv sind, runden die Vorstellung des Hilfs-, Beratungs- und Unterstützungsangebotes inner- und außerhalb der Bundeswehr ab.

Pro Kalenderjahr werden zwei Fortbildungslehrgänge zur Weiterbildung von Lotsen angeboten, in denen Neuerungen aus der Lotsenorganisation präsentiert und Maßnahmen zur Psychohygiene vorgestellt werden. Die erfahrenen Lotsen stellen anonymisierte Fälle vor und erörtern gemeinsam mit uns

ihre spezifischen Herausforderungen. Diesen Anpassungs- und Optimierungsbedarf greifen wir als Leitstelle Lotsen auf und bringen ihn im Rahmen von Lotsenfachtagungen vor, zu denen der fachlich zuständige Stab als federführende Stelle im BMVg halbjährlich einlädt. Gemeinsam mit den Vertretern aus dem BMVg und dem Bundesamt für Personalmanagement der Bundeswehr (BAPersBw) sowie der Ansprechstellen der Organisationsbereiche (OrgBer) erörtern wir die Sachverhalte und ihre Herausforderungen und entwickeln unkomplizierte Lösungsansätze. Als Leitstelle Lotsen organisieren wir alle zwei Jahre eine Lotsentagung für alle aktiven Lotsen. Gemeinsam mit dem Ministerium und dem BAPersBw, den Ansprechstellen der OrgBer und eingeladenen Referenten werden zahlreiche Neuerungen aus allen Bereichen präsentiert, Projekte und Ergebnisse von Studien, neues Personal der psychosozialen Unterstützung vorgestellt und Workshops im Gruppenrahmen durchgeführt.

Die Lotsen kennen ihre Kameradinnen und Kameraden und stehen jederzeit für ein Gespräch bereit.



Diese gegenseitige Hilfe im Rahmen von Aus- und Weiterbildungen ist nicht nur förderlich für die Vernetzung, sondern liefert auch hilfreichen Input für die Weiterentwicklung der Lotsenorganisation innerhalb der Bundeswehr. Um über die Lotsenorganisation allgemein, aber auch über die Möglichkeit zum Einsatz von Lotsen zu informieren, unterstützen wir die Durchführung von Pflichtlehrgängen am Zentrum Innere Führung.

Welche Botschaft wird hierbei ausgesendet? „Vernetzt Euch!“ – bezieht die Lotsen im Psychosozialen Netzwerk (PSN) aktiv mit ein!

Als positives Beispiel, wie alle Verantwortlichen und beteiligten Stellen zusammenwirken können, sind die „Interdisziplinären Patientenzentrierten Rehabilitationsteams“ (IPR) zu nennen. Gerade in den IPR-Sitzungen leisten die Lotsen durch die Erkenntnisse aus den häufigen Kontakten mit den Betroffenen einen wesentlichen Beitrag zur Bewertung der persönlichen Umstände der Einsatzgeschädigten. Zumal genau diese Einblicke den Vertretern der fachlichen Professionen innerhalb des PSN meist verwehrt bleiben. Auf Basis des dann vorliegenden umfassenden Lagebildes können mit dem Einsatzgeschädigten bevorstehende Ziele definiert und der weitere Rehabilitationsplan abgestimmt werden.



↑ Im Lehrgang „Der militärische Führer im Umgang mit Tod und Trauer“ am ZInFü erkunden die Teilnehmenden spielerisch ihr Ich.

Der militärische Führer im Umgang mit Tod und Trauer

Ein Lehrgang, der sich an Spieße und Disziplinarvorgesetzte aller Stufen richtet, die sich zum Zeitpunkt des Lehrgangs aber nicht in einer akuten Trauerphase befinden sollten.

von Astrid Bardubitzki

Diese Zielgruppe hat im Rahmen ihrer Tätigkeit die Aufgabe, Hinterbliebenen die Nachricht über Tod oder Verwundung ihres Angehörigen zu überbringen – unter Umständen

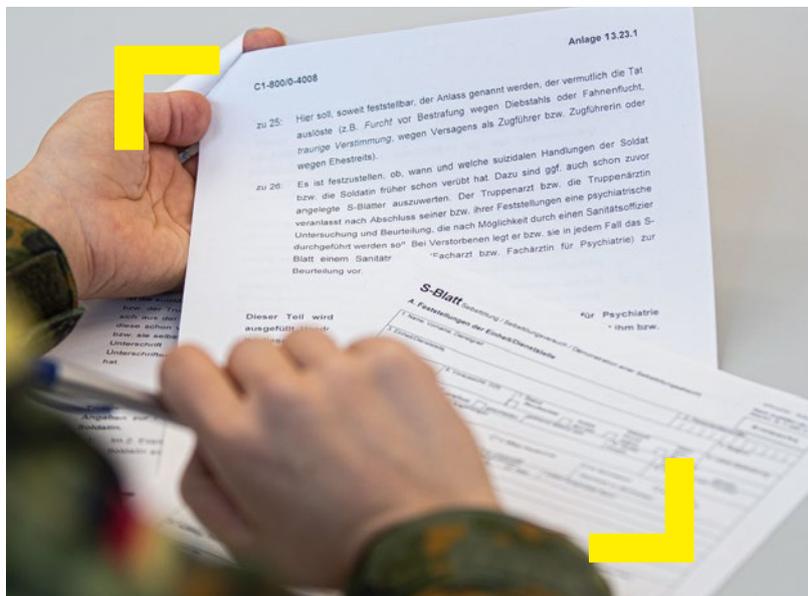
auch in Vertretung des eigentlichen Disziplinarvorgesetzten, der das enge Zeitfenster aufgrund geografischer Distanz eventuell nicht halten kann. Der militärische Führer trifft hier auf



**Oberstleutnant
Jörg Bruder**

ist Leiter der Leitstelle Lotsen am Zentrum Innere Führung.

Die Formulare machen auch vor dem Tod nicht Halt. Im Lehrgang wird vermittelt, wie damit umzugehen ist.



zahlreiche und dabei auch ungewohnte Herausforderungen: Wie umgehen mit Angehörigen, die zunächst gar nicht in der Lage sind, Sachinformationen aufzunehmen? Und unter Umständen sehr emotional reagieren? Was braucht die Einheit des Gefallenen, um einerseits ihre Kampfkraft zu erhalten, zugleich aber angemessen trauern zu können? Auf was muss nach einem Suizid geachtet werden? Und dann ist da noch die überbringende Person. Sie ist oftmals selbst in Trauer, muss aber Fels in der Brandung für die Angehörigen und die Truppe sein. Zugleich muss sie aber auch administrative Aufgaben erledigen, die zu diesem Zeitpunkt bedeutungslos erscheinen.

Wir beginnen den Lehrgang mit der überbringenden Person. Wie in einer Art Basislager packen wir unseren persönlichen Rucksack, um genug Ressourcen für die beschriebene, herausfordernde Aufgabe zu haben. Nach dem Basislager erhalten die Teilnehmer eine Einweisung in die Landschaft, die Trauermodelle, und lernen, sich auf unbekanntem Terrain des Umgangs mit Emotionen zu bewegen. Dann geht es auch schon mitten ins Herzstück des Lehrgangs, wo sich die Teilnehmer quasi am steilen Hang beweisen müssen: Die Teilnehmenden werden in Situationen mit emotional belasteten Personen versetzt. Nervenzusammenbruch, emotionale Kälte, der Versuch, Nähe herzustellen, die Palette eines Rollenspieler umfasst alle denkbaren Möglichkeiten

und fordert die Lehrgangsteilnehmenden extrem. Zur Erholung folgt eine Beschäftigung mit Trauerritualen der einheimischen Kultur. Ein weiterer Baustein des Lehrgangs sind Berichte von Angehörigen der Bundeswehr, die bereits eine Todesnachricht überbracht haben. Sie vervollständigen das Bild der Trauerlandschaft und füllen die Hinweise zum Krisenreaktionskalender mit Leben.

Die letzte, aber auch größte Herausforderung, ist der Umgang mit Suizid. Hier liegen die Schwerpunkte auf der Prävention von und den Umgang mit einem vollzogenen Suizid. Als genauso wichtig wie die Sachinformationen hat sich dabei der Austausch der Teilnehmenden über ihre Erfahrungen mit dem Thema herausgestellt. Eine wertvolle Ergänzung ist ein Bericht der Mutter eines Suizidenten, wie sie das Überbringen der Todesnachricht und die weitere Unterstützung durch die Bundeswehr empfand.

Beim Abschied wissen die Teilnehmenden, was sie in der einen Woche geschafft haben. Ein Kommandeur gab dem Lehrgang folgendes Feedback:

„Dieser Lehrgang sollte Pflichtveranstaltung für Disziplinarvorgesetzte und Spieße sein! (...) Meiner Bewertung nach ist die Aufgabe: ‚Überbringen einer Todesnachricht‘ ureigenster Auftrag eines Bataillonskommandeurs oder einer Bataillonskommandeurin (...) Wir als Vertreter der Bundeswehr haben den Angehörigen gegenüber eine Verpflichtung...“.



Ein Video-Interview zum Thema finden Sie online.



Astrid Bardubitzki

ist Diplom-Psychologin am Zentrum Innere Führung. Sie ist Trainerin im hier vorgestellten Lehrgang und war maßgeblich an dessen Entwicklung beteiligt.



Wir **Gefallen, verwundet und gefangen für Deutschland** für Euch

Die IF hat drei von vielen Geschichten zusammengetragen, die das Leid der Soldatinnen und Soldaten sowie der Einsatzkräfte beschreiben. Ergänzt wird das Thema durch den Bericht über eine Geiselnahme, die von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde.



Auf der Fahrt zum Kabul International Airport wird ein Konvoi mit deutschen Soldaten, die zum Ende ihres Einsatzes auf dem Weg zurück nach Deutschland sind, von einem Selbstmordattentäter angegriffen. Dabei wird ein Bus von einer Autobombe zerstört. Bei dem Anschlag fallen vier Bundeswehrsoldaten, 29 werden zum Teil schwer verwundet. Es ist der erste Sprengstoffanschlag auf deutsche Soldatinnen und Soldaten im Einsatz in der Geschichte der Bundeswehr.

Der Anschlag 2003 in Kabul – Erinnerungen eines Militärpfarrers

von Herwart Argow

Am Morgen des 7. Juni wurde ich von der Sirene eines Krankentransportwagens geweckt. Als dann noch weitere Sirenen zu hören waren, wusste ich, es war etwas passiert. Etwas später stürmte der Personaloffizier in mein Büro, informierte mich aufgeregt, dass ein Anschlag auf den Bus verübt worden war, der Soldaten zum Flughafen bringen sollte, um zum Kontingentwechsel nach Hause zu fliegen. Ich sollte mich beim Totensammelplatz einfinden. Der Personaloffizier beschrieb mir den Ort.

Zeit zum Reden

Ich wusste, dass in dem Bus drei Soldaten saßen, die aus meinem Standort Rotenburg an der Wümme stammten. Einen der drei kannte ich besonders gut. Auf dem Weg zu der Totensammelstelle lief ich noch schnell am Lazarett vorbei. In dem Warteraum des Lazarettes traf ich auf einen von meinen Soldaten aus

Rotenburg. Er war nicht schwer verletzt und ich fragte ihn nach den anderen. Er schüttelte den Kopf, da er nichts wusste. In der Totensammelstelle, traf ich auf eine Handvoll Soldaten, die in der Halle schon etliche Tragen aufgestellt hatten. Ich wusste schon, dass es mindestens einen Toten gegeben haben muss, aber an der Sammelstelle kamen erstmal keine Verstorbenen an. So blieb uns Zeit zum Reden.

Verletzte

Ein Soldat fragte mich, ob er sich noch als Erwachsener taufen lassen könne. Nach einer Stunde etwa kam ein Soldat angelaufen und teilte mir mit, dass ich im Lazarett gebraucht würde. Im Flur des Lazarettes lagen etliche verletzte Soldaten auf Tragen entlang der Zeltwände. Ich blieb bei dem mir bekannten Kompaniechef stehen. Er erkannte mich ebenfalls und wir kamen ins

Gespräch. Er schien nur leicht verletzt zu sein, jedoch hatte er am Arm eine ziemlich tiefe Wunde. Zwischendurch wurde seine Wunde von einem Pfleger behandelt. Dabei verlor der Offizier das Bewusstsein. Aus dem vorderen Bereich des Flures waren immer wieder laute Schreie zu hören. Plötzlich kam Unruhe auf. Amerikanisches Sanitätspersonal tauchte im Flur auf. Sie drängten unsere Sanitäter mit den deutschen Worten zur Seite: „Macht mal Pause, die Verletzten hier übernehmen wir.“

Die Schreie auf dem Flur hörten auf. Ich beschloss, einen Kaffee zu trinken. Im Kaffeeraum des Lazarettes traf ich auf den deutschen Oberfeldarzt. Ich fragte ihn, was denn die nummerierten Holztäfelchen auf sich hätten, die die Verletzten um den Hals trugen. Darauf wurden die Identitäten der Soldaten festgehalten.

Tod und Verwundung

Zwischen alldem hatte ich die Gelegenheit, von einem Kameraden aus Rotenburg persönlich Abschied zu nehmen. Er war von einem Splitter



↑ Die Kirche im Camp Warehouse.

Der Tag begann mit einem Trauerappell im Camp Warehouse.
Der Weg aus dem Lager war gesäumt von den Kameradinnen und Kameraden, die Abschied nehmen wollten.

im Kopf getroffen worden, den ich aber eigenartigerweise überhaupt nicht wahrgenommen hatte. Am späten Nachmittag bat mich ein Sanitäter, zu einem jungen afghanischen Patienten zu gehen. Er sprach ein paar Brocken Englisch, aber für ein Gespräch reichten die Sprachkenntnisse denn doch nicht aus. Im Warteraum des Lazarets traf ich auch auf meinen katholischen Kollegen. Er berichtete, dass er einen Soldaten ausgesegnet hätte, der trotz Notoperation noch verstorben sei. Da kam ein Soldat mit einem blauen Müllbeutel rein. Er sagte, in dem Beutel sei eine abgerissene Hand, die wohl dem Attentäter gehöre. Wir zeigten ihm, wo er die Hand hinbringen sollte.

Kraft

Der Pfingstgottesdienst sollte unter freiem Himmel auf einer Fläche in der Nähe der Unterkünfte stattfinden. Am nächsten Morgen war Pfingsten und wir versammelten uns zum Gottesdienst. Ich sah nicht nur deutsche Uniformen, sondern auch holländische, britische und auch ein paar amerikanische. Es müssen Hunderte gewesen sein. Wegen der vielen ausländischen Soldaten hielt mein katholischer Kol-

lege die Predigt auf Englisch. Ich las die Gebete auf Deutsch. Ob mich alle Soldaten verstanden, weiß ich nicht. Aber es war ja Pfingsten, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes, wo sich alle verstehen. Mir war so, als würden sich alle plötzlich verstehen können, die deutschen untereinander und diese mit den ausländischen Soldaten. Es war ein ganz besonderer Moment für mich. Dieses Zusammenstehen mit all den vielen Soldaten aus den verschiedenen Ländern, um gemeinsam zu trauern, hat mir sehr viel Kraft gegeben.

Bevor die Verstorbenen ausgeflogen wurden, führte ich noch einige seelsorgliche Gespräche mit einzelnen Soldaten. So suchte ich immer wieder den Container mit den Toten auf, wo Soldaten rund um die Uhr Ehrenwache hielten. Dafür Freiwillige zu finden war übrigens kein Problem. So traf ich mich auch mit dem Totenwäscher. Ein Reservist, der in seinem anderen Leben Tanzlehrer war. Ich wollte ihn von seiner schwierigen Arbeit berichten lassen, weil reden immer hilft. Er berichtete von seiner Arbeit in allen Einzelheiten. Die Aufgabe der Über-



Unter militärischer Ehrenbezeugung werden → die Särge der Opfer ins Flugzeug getragen, Camp Warehouse, Kabul 2003.

„Mir ist klar geworden, allein hätte ich diese Aufgabe aufgrund der großen Zahl der Betroffenen nicht bewältigen können.“

führung der toten Kameraden fiel mir zu, weil einer der Kameraden aus meinem Standort in Rotenburg stammte.

Abschied

Der Tag begann mit einem Trauerappell im Camp Warehouse. Der Weg aus dem Lager war gesäumt von den Kameradinnen und Kameraden, die Abschied nehmen wollten. An den Straßen zum Flughafen standen Tausende Einheimische, um den Toten die letzte Ehre zu erweisen. Es tat gut, diese große Anteilnahme der afghanischen Bevölkerung zu sehen. Auch das feierliche Zeremoniell, bei dem die Särge zur Transall gebracht wurden, hat mich als Zivilisten stark beeindruckt. Auf dem Kölner Flughafen angekommen, fand der nächste Trauerappell mit

zahlreichen Angehörigen und der Führungsspitze der Bundeswehr statt. Zahlreiche Fernsehsender berichteten von der bewegenden Zeremonie. Im Anschluss wurde allein für die Angehörigen ein Gottesdienst vom Pfarrer des Standortes gefeiert. Es kamen auch ein paar der leichter Verletzten. Wir lagen uns lange in den Armen.

Auch an meinem Standort sollte ein Trauergottesdienst für den toten Kameraden stattfinden. Da auch hier viele Soldatinnen und Soldaten teilnehmen wollten, wurde der Gottesdienst kurzerhand nach draußen verlegt. Vorher hatte ich noch Zeit, mit den Kameraden aus seiner Kompanie zu reden. Es erklärten sich auch einige von ihnen bereit, im Gottesdienst einige persönliche Worte für den Verstorbenen zu sprechen. Es kamen nicht nur Kameraden aus seiner Kompanie, sondern auch aus den anderen beiden Bataillonen.

Trauer Zuhause

Vor meinem Abflug zurück nach Kabul konnte ich noch an der privaten Trauerfeier für einen Kameraden teilnehmen. Beim anschließenden Trauerkaffee kam ich mit seiner Schwester ins Gespräch. Sie war überwältigt von den intensiven Berichten im Fernsehen über den Tod ihres Bruders und seiner Kameraden. Die vielen Kondolenzwünsche aus dem In- und Ausland halfen ihr sehr in ihrer Trauer. Ich hielt über Jahre mit

↑ Angehörige, Kameradinnen und Kameraden gedenken der Opfer während der Trauerfeier in Frankenberg am 12. Juni 2003.

ihr Kontakt. Immer zu Pfingsten telefonierten wir miteinander. Die ersten Jahre konnte ich nur wenig bis gar nichts von diesem Einsatz erzählen. Ich machte mir Vorwürfe, weil ich in der Zeit zwischen meiner Rückkehr nach Kabul und meiner Ausreise den Soldaten keine Debriefings angeboten hatte. Eigentlich wäre das Aufgabe der Militärpsychologie und nicht der Militärseelsorge gewesen. Solche Gesprächskreise wurden direkt danach in Kabul aber nicht angeboten. Ich war selbst vorher als Moderator für solche Gesprächskreise ausgebildet worden.

Erst später habe ich gelernt, mit diesen Erlebnissen vom Juni 2003 zu leben. Mir wurde klar, dass ich diese Aufgabe aufgrund der großen Zahl Betroffener nicht hätte bewältigen können. Heute kann ich stundenlang von diesem Einsatz in Kabul erzählen, wenn sich mir eine Gelegenheit bietet. Und so bin ich heute auch sehr dankbar, nach 20 Jahren nochmal von meinen damaligen Erlebnissen zu berichten zu können.





↑ Die Autobombe traf den Bus mit großer Wucht und zerfetzte ihn völlig.

Unmittelbar nach dem Anschlag riegelten Kräfte unterschiedlicher Nationen den Tatort ab.



Bericht eines Betroffenen aus dem Bus

von Jens Nindelt

Es ist schon lange her, aber ich kann mich genau an alles erinnern. Der Schmerz über den Verlust meiner Kameraden und Freunde war überwältigend. Es war unser letzter Tag in Kabul. Nach Monaten des Einsatzes und der Abwesenheit von zu Hause ging es für uns zum Flughafen.

Verletzte und Tote

Und plötzlich war da dieser ungeheure Knall, diese Wucht, die den Bus stoppte, ihn erschütterte. Das Durcheinander ist einfach unbeschreiblich. Schreiende Kameraden, Verletzte, Tote und mittendrin das Wrack des Busses. Ich dachte erst, wir sind auf eine Mine gefahren. Doch als ich die Auswirkungen der Detonation am Bus sah, war mir klar, das kann nicht nur eine Mine gewesen sein. Das war ein IED (improvised explosive device), also eine improvisierte Sprengfalle von Aufständischen, Rebellen oder Terroristen. Wir wussten,

dass es das gibt und hatten Bilder von solchen Auswirkungen gesehen.

Der absolute Wahnsinn! Was jetzt!? Helfen und alle rausholen!

In dem Moment ist es gar nicht so schwer, seine Ängste zu überwinden und die Kameraden zu bergen – ihnen zum Teil das letzte Geleit zu geben. Aber es ist im Nachhinein schwierig, mit den Eindrücken zu leben und sie richtig einzuordnen. Trotz alledem bin ich froh, dass ich vielen meiner Kameraden helfen konnte. Leider nicht allen! Nach dem Attentat überwog die Freude darüber, dass ich selbst überlebt hatte, neben der Trauer, dass es nicht alle geschafft haben.

Erklären warum

Die Begegnung mit den eigenen Angehörigen war anfangs schwierig. Ich wurde behandelt wie ein rohes Ei. Noch

schwieriger und emotional sehr aufwühlend war die Begegnung mit den Familien der gefallenen Kameraden. Den Frauen und Kindern erklären zu müssen, warum ihr Vater, Bruder, Verlobter oder Ehemann nicht mehr da ist, ist wirklich eine sehr schwere Erfahrung.

Ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen. Ein Sohn kam auf mich zu und fragte: „Wo ist mein Papa?“ Meine Worte waren: „Dein Vater starb als Held“. Jedes Mal, wenn ich daran denke, treibt es mir die Tränen in die Augen. Zu einigen Angehörigen hatte ich noch eine Weile Kontakt, bis sie sagten, es sei Zeit, das alles abzuschließen und den Kontakt abbrechen.

Der Anschlag war ein Riesenthema in unserer Einheit, da das Kontingent zum großen Teil aus Soldaten unserer Einheit bestand. Zum Thema wurde aber erst einmal nicht der Anschlag selbst.

Erst nachdem der Kommandeur mit den Anschlagsoffern gesprochen und eine Weiterbildung ins Leben gerufen hatte, sind die Kameraden offener mit uns umgegangen. Es ist andererseits verständlich, dass sich keiner getraut hatte uns anzusprechen, sie wollten uns nicht verletzen oder die Ereignisse wieder hervorrufen.

Realisierung der Not

Die Integration zu Hause war anfänglich auch schwierig, da meine Frau und meine Familie nicht so richtig wussten, wie sie mit mir umgehen sollten. Im Laufe der Zeit hatte sich das aber gegeben. Oft wurde es totgeschwiegen. Teilweise wurde auch mir die Schuld an der Sprachlosigkeit gegeben. Ich denke im Nachhinein, das hat zu meiner späteren Scheidung beigetragen.

Die größte Hilfe für mich waren meine Kameraden, mit denen ich dieses Tabuthema an- und besprechen konnte. Sie gaben mir Tipps und auch Halt in den schweren Zeiten. Die Psychologen waren zu Beginn mit dieser Situation heillos überfordert. Diesem Ansturm an Hilfesuchenden waren sie nicht gewachsen.

Nach langer Zeit hatte ich erkannt, dass ich professionelle Hilfe benötige. Ich denke aber, dass ich mittlerweile auf einem guten Weg bin.

Zunächst muss man selbst erkennen, dass etwas nicht stimmt, bevor er oder sie etwas unternehmen kann. Leider ist bei uns Soldaten diese Einsicht eins der größten Hindernisse auf dem Weg zur Therapie.

Ein Sohn kam auf mich zu und fragte:
„Wo ist mein Papa?“ Meine Worte waren:
„Dein Vater starb als Held“. Jedes Mal,
wenn ich daran denke, treibt es mir die
Tränen in die Augen.





← Eine wilde, ursprüngliche Landschaft, mit kleinen Dörfern prägt das Bild der Region Kodori.



Geiselnahme: Ängste und Beklemmungen

von Rüdiger Tillmann

Der Tag im August 1995 in Georgien bei der United Nations Mission in Georgien (UNOMIG) begann für mich in meinem ersten Einsatz als Militärbeobachter bei den Vereinten Nationen (VN) mit meinem selbst zubereiteten Frühstück. Nichts deutete darauf hin, dass dies für mich und mein weiteres Leben ein prägender Tag werden würde. Ich war an einem VN-Außenposten in einem unwegsamen Berggebiet eingesetzt.

Die Region mit den Gebirgspässen war strategisch wichtig für die Konfliktparteien der Georgier und Abchasen. Die Schutzzone der VN war für die Ethnie der Svaneten mit meiner Ankunft eingerichtet worden. Ich war der Erste, der diese Schutzzone aufbauen, permanent besetzen und überwachen sollte. Weitere Aufträge waren, die Schutzzone durch „mehrtägige Patrouillen“ zu überwachen, Verbindung zu den russischen Friedenstruppen zu halten, Gespräche zu führen, um Eskalationen im Vorfeld zu erkennen und Verstöße gegen das Waffenstillstandsabkommen zu melden. Wir starteten pünktlich mit der Patrouille. Nach Stunden erreichten wir einen Fluss, den wir langsam überqueren mussten. Nach der Überquerung wurden wir mit mehreren Gewehrsalven beschossen und zum Halten gezwungen. Mit Gewalt wurden wir aus dem Fahrzeug gezerzt, zu Boden geworfen, das Ge-

sicht nach unten. Die Waffen waren auf uns gerichtet, die Füße der Entführer standen auf unseren Nacken. Die Dolmetscherin und mein internationaler Begleiter schrien, bis das Schreien der Dolmetscherin verstummte. Die Hilflosigkeit, in dem Moment jemandem nicht beistehen zu können, ist unerträglich. Zeitgleich wurde unser Fahrzeug durchsucht und das Funkgerät zerstört. Die Wertgegenstände und die Ausrüstung wurden uns abgenommen. Wir wurden dann bis aufs T-Shirt und Unterhose ausgezogen. Dann sah ich auch, bevor uns die Augen verbunden wurden, dass nur noch der internationale VN-Kamerad und ich übrig geblieben waren. Ich versuchte, die dann doch aufgekommenen Ängste und Beklemmungen in mich hineinzuschreien, was meinem internationalen Begleiter nicht so gut gelang. Dies führte bei den Maskierten zu Stress, die sich in Gewalt gegen uns und im Schwerpunkt gegen





„Nichts an diesem Tag deutete darauf hin, dass dies für mich und mein weiteres Leben ein prägender Tag werden würde.“

meinen internationalen Kameraden richtete. Der anschließende Fußmarsch verlief recht ruhig. Letztendlich kamen wir an einem Haus oder Unterstand an. Dort konnten wir uns setzen und bekommen Wasser zu trinken. Es dauerte fast drei Tage, bis die Mission unser Fehlen bemerkte. Nur weil die Geiselnahme meinen Kameraden am dritten Tag vor einem Checkpoint der russischen Friedenstruppen absetzten und laufen ließen, kam Bewegung in die Sache. Bis dahin hatten die Geiselnahme Scheinhinrichtungen mit ihm durchgeführt und ihren zunehmenden Frust körperlich an uns ausgelassen. Am vierten Tag wechselte die Laune der Geiselnahme, und man nahm mir die Augenbinde ab. Ich bekam an deren Tisch etwas zu essen und ich konnte später direkt zu meiner Teambase zurückkehren. Der Grund der Geiselnahme war vermutlich die Verzweiflung der Bevölkerung über von VN-Mitarbeitern gestreute Gerüchte, dass ich meinen Außenposten aufgrund der Lebensbedingungen über den Winter schließen lassen wollte, was aber nicht den Tatsachen entsprach. Diese Erfahrung wünscht man letztendlich keinem, aber durch die sehr gute Vorbereitung auf dem Militärbeobach-

terlehrgang 1993 in Österreich war ich auf das, was auf mich zukommen könnte, vorbereitet. Nach meiner Rückkehr gab es am Flugmedizinischen Institut in Fürstenfeldbruck ein kurzes Gespräch mit einem Psychologen. Es gab keine weitere anschließende Betreuung, da damals die Bedingungen des Einsatzes in der Bundeswehr kaum bekannt waren. Zudem wurde der Einsatz in der Öffentlichkeit nicht publik gemacht. Mir persönlich hat geholfen, über die Ereignisse zu schreiben und in die Ausbildung bis heute einfließen zu lassen. Das, was nie mehr aus meinem Kopf gehen wird, ist die Hilflosigkeit gegenüber den Teammitgliedern, ihnen irgendwie beizustehen. Mich hat die mangelnde Wertschätzung dieser Einsätze im Vergleich zu den damaligen und heutigen Kontingenteinsätzen belastet, und ich kämpfe noch heute für die Anerkennung dieser Geiselnahme als Wehrdienstbeschädigung.

Übrigens: Beide Begleiter überlebten. Die Dolmetscherin arbeitete weiter für die VN bis zur Beendigung der Mission. Mein internationaler VN-Kamerad quittierte seinen Dienst bei der Armee.



Herwart Argow

war im Jahr 2003 evangelischer Militärseelsorger im ISAF-Einsatz in Kabul und leitet heute eine Kirchengemeinde in Niedersachsen.



Stabsfeldwebel Jens Nindelt

ist seit 1998 bei der Bundeswehr, aktuell in der 12. Kompanie Sanitätsregiment 1.



Oberstleutnant Rüdiger Tillmann

ist Dozent an der Führungsakademie der Bundeswehr und unterrichtet zu den Themen Vereinte Nationen und Europäische Union.

In diesem Artikel geben die Autoren ihre persönliche Auffassung wieder.

Verluste der Bundeswehr in Auslandseinsätzen

von Sebastian Nieke

Seit Beginn der Auslandseinsätze 1992 hat die Bundeswehr 116 Soldatinnen und Soldaten im Einsatz verloren. Von ihnen wurden 37 im Gefecht oder bei Anschlägen getötet, zahlreiche weitere kamen bei Unfällen ums Leben. Ebenso sind 24 Suizide und mehrere natürliche Todesfälle in den Einsätzen dokumentiert. Den mit über 100 Toten bei Weitem größten Teil der Verluste forderten die truppenstarken Missionen in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo sowie in Afghanistan. Doch auch in heute weniger bekannten Einsätzen gaben deutsche Soldaten ihr Leben: Bereits 1993 wurde der Sanitätsfeldwebel Alexander Arndt im VN-Hilfseinsatz in Kambodscha erschossen und 2001 wurde der Oberstabsarzt Dieter Eißing beim Abschuss eines

Hubschraubers der VN-Beobachtungsmission in Georgien getötet.

Während die Bundeswehr auf dem Balkan keine Soldaten durch gegnerische Einwirkung verlor, war sie in Afghanistan zunehmend Anschlägen mit Sprengsätzen sowie durch Selbstmordattentäter ausgesetzt und musste sich spätestens ab 2009 im Gefecht gegen die Taliban durchsetzen. Zwischen 2003 und 2013 wurden dabei am Hindukusch insgesamt 35 deutsche Soldaten getötet – für die Bundesrepublik eine Zäsur, die auch eine Debatte um Anerkennung und Würdigung des Soldatentodes im Einsatz auslöste.

Diese führte in mehreren Schritten zu mehr Sichtbarkeit des Gedenkens. So

finden seit 2008 die Trauerfeiern nach Repatriierung der Toten nicht mehr wie zuvor in militärischen Liegenschaften, sondern in öffentlich zugänglichen Kirchen statt. Auch gebrauchen dabei die Verteidigungsminister seitdem offiziell den Begriff „Gefallene“. Im Jahr 2009 wurde das Ehrenmal der Bundeswehr in Berlin eröffnet, das allen im Dienst verstorbenen Bundeswehrangehörigen gewidmet ist. Der 2014 eingeweihte Wald der Erinnerung nahe Potsdam schafft darüber hinaus einen Ort der persönlichen Trauer und stellt entlang hierher verbrachter Ehrenhaine aus den Feldlagern einen besonderen Bezug zu den Auslandsmissionen her.

Ein weiteres sichtbares Zeichen der Würdigung ist die Namensgebung für Kasernen. Der Sitz der Schule für Feldjäger und Stabsdienst in Hannover wurde 2018 nach einem 2011 in Afghanistan gefallenen Feldjäger in Hauptfeldwebel-Lagenstein-Kaserne umbenannt. 2022 erhielt die Kaserne in Weiden in der Oberpfalz den neuen Namen Major-Radloff-Kaserne, nach dem 2010 in Afghanistan Gefallenen, der zuvor an der Unteroffizierschule in Weiden Inspektionschef gewesen war. Das Feldlager der Bundeswehr auf dem Truppenübungsplatz Pabrade in Litauen trägt seit 2019 den Namen des dort im Vorjahr bei einem Unfall ums Leben gekommenen Fahrers eines Bergepanzers: Camp Adrian Rohn.



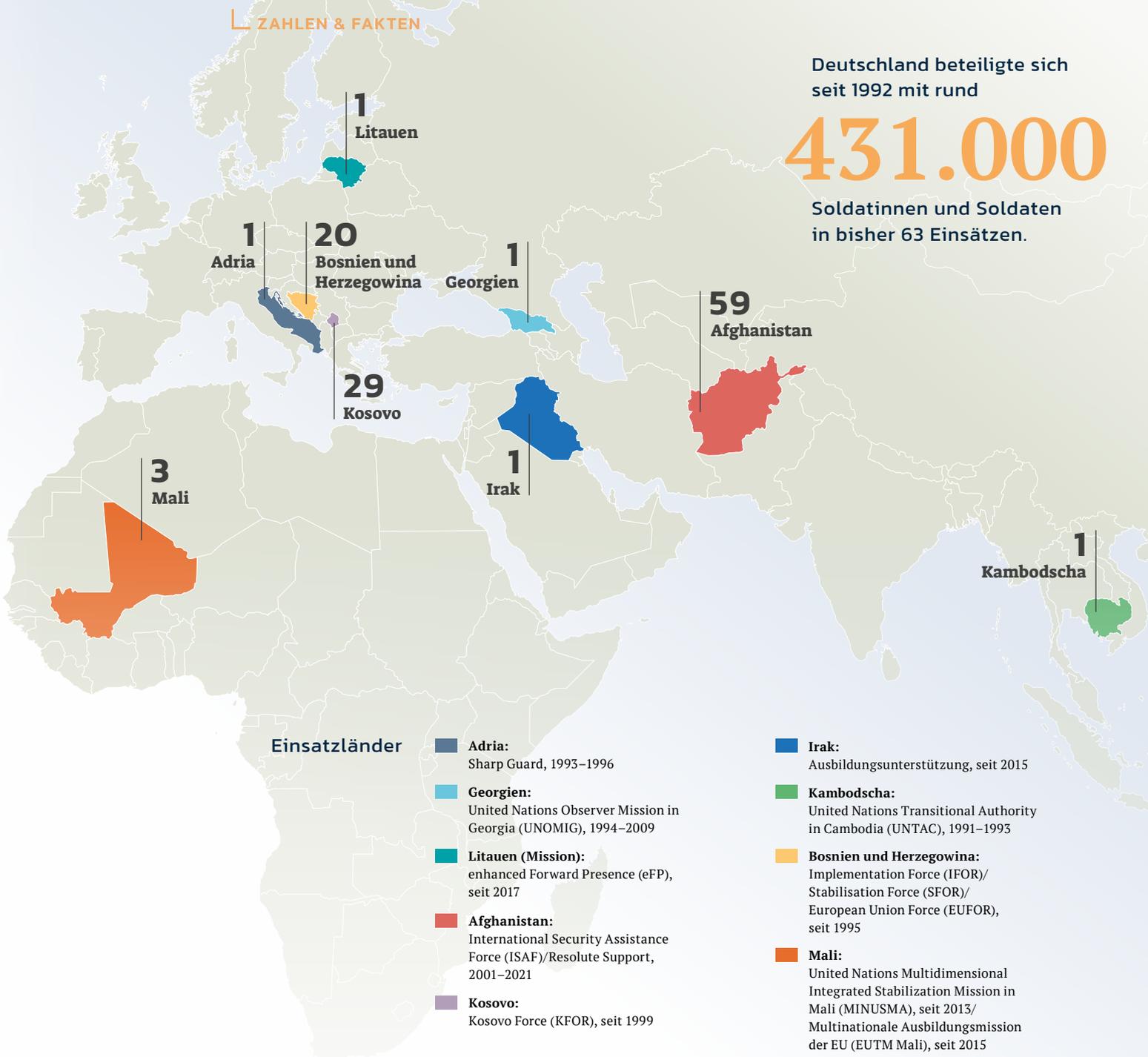
Sebastian Nieke

ist Politikwissenschaftler und arbeitet im Bereich Öffentlicher Diskurs und Kommunikation der Bundesakademie für Sicherheitspolitik (BAKS).

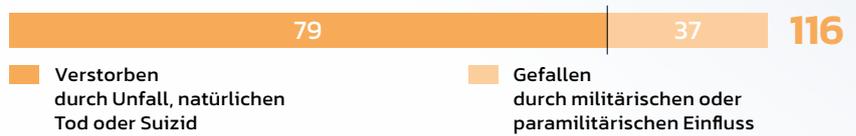
Deutschland beteiligte sich seit 1992 mit rund

431.000

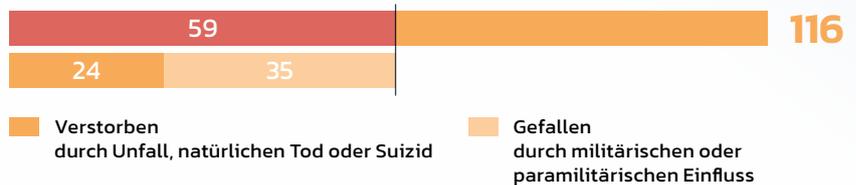
Soldatinnen und Soldaten in bisher 63 Einsätzen.



Todesursachen insgesamt

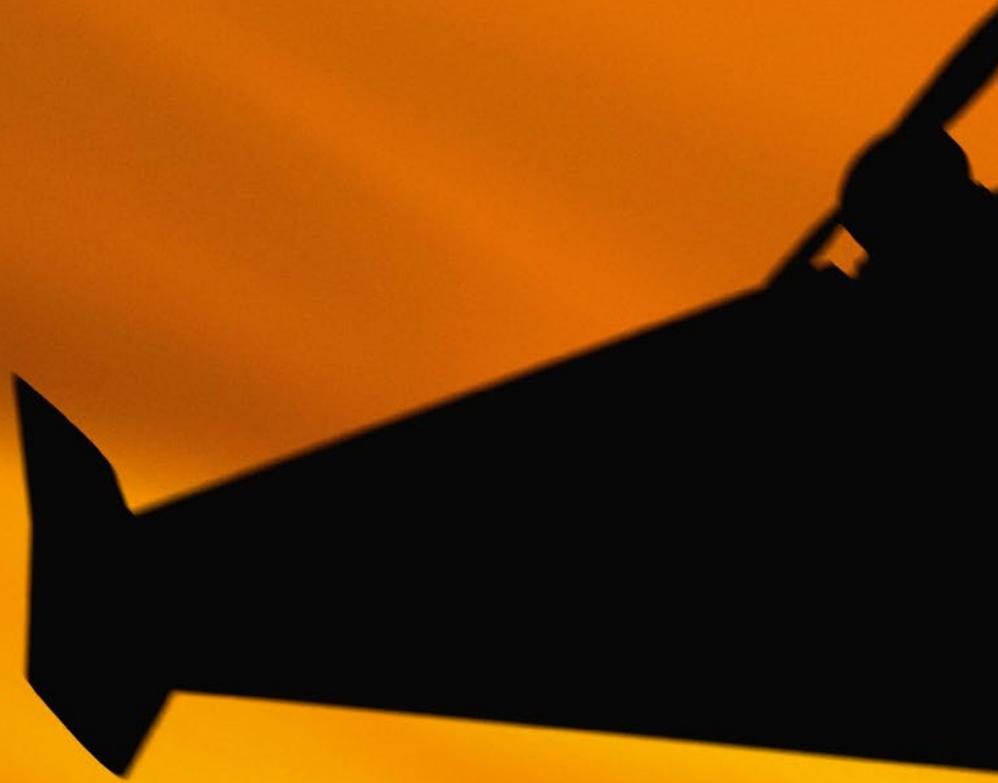


Höchster Anteil Einzelmissionen: Afghanistan



Stand: Juli 2022

Quelle: <https://www.bundeswehr.de/de/ueber-die-bundeswehr/gedenken-tote-bundeswehr/todesfaelle-bundeswehr>

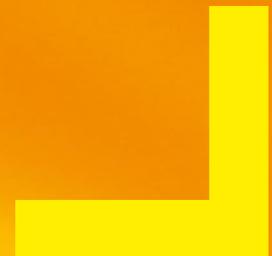


Hybrider Krieg

Mehr als Cybersicherheit
und Fake News



Silhouette einer iranischen Kamikazedrohne Shahed-136 Geran-2.





Der Begriff „hybrider Krieg“ erscheint vor allem seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine in der medialen Debatte omnipräsent. Was dieser jedoch genau meinen soll, bleibt hingegen oft unklar.

von Matthias Kaiser

Hybridität als feststehender Terminus wird ursprünglich im Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Züchtungsforschung, Botanik und Biologie verwendet.

Dort bedeutet es, dass hybride Pflanzen aus mindestens zwei verschiedenen Arten oder Gattungen entstanden sind. Diese genetische Rekombination kann natürlichen Ursprungs sein oder durch Züchtung stattgefunden haben.

Wer etwas als „Hybridkrieg“ oder „hybriden Krieg“ bezeichnet, meint häufig feindliche Aktionen außerhalb des konkreten, als konventionell wahrgenommenen Schlachtfelds. Mitunter ist hybrid alles außerhalb des eigenen Erwartungshorizonts, des rein orthodox verstandenen Militärischen; es ist das Unkonventionelle und verdeckt Stattfindende, manchmal auch nur irgend etwas mit Cybersicherheit. Diese unklare und weite Interpretation des Begriffs muss aber kein Nachteil sein, deutet es doch daraufhin, wie grundlegend neue

Erklärungsansätze ausfallen können und wie offen der Begriff „hybrider Krieg“ für Betrachtungsweisen und Ausdeutungen noch ist.

Ist es nicht so, dass unser Zeitgeist noch einer Ausdeutung bedarf, jetzt wo wir uns von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen; in all seiner Gewalttätigkeit des Krieges und alle Hoffnungen und Illusionen auf den ewigen Frieden fahren lassen müssen?

Jeder neue Krieg wird dann als „hybrider Krieg“ bezeichnet werden müssen, denn das beschreibt die gewaltsame Seite der Zeitenwende. Die komplexe und oft nicht „einfach“ zu deutende Jetztzeit bekommt dadurch einen Ausdruck beigeordnet. Der Begriff „hybrider Krieg“ wird zu einer geschichtlichen Erzählung, der Bezeichnung eines Typus oder einer historischen Ereignisabfolge.

Nachdenken über das Unbekannte

Der Ursprung des Begriffs ist 1995 bei Thomas Mockaitis zu suchen, verwendet in dem Beitrag „A Hybrid War: The Indonesian Confrontation“. Mockaitis beschreibt den Kampf britischer Streitkräfte gegen indonesische Aufständische als hybrid, da sich der Konflikt als eine Mischung konventioneller Kriegsführung niedriger In-

tensität und Partisanenkriegsführung gestaltete. Mockaitis möchte mit dieser Interpretation verdeutlichen, dass zwischen sogenannter konventioneller und unkonventioneller sowie regulärer und irregulärer Kriegsführung kein Widerspruch besteht, sondern diese ineinander übergehen können und

sich vermischen. Das trifft noch nicht ganz das Verständnis von „hybrider Kriegsführung“ im 21. Jahrhundert, wengleich der Zusammenhang in die richtige Richtung zeigt. Mockaitis' Beschreibung ist ein schöner, aber unnützer Pudel, da ihm noch der falsche Kern innewohnt.



↑ Britische Soldaten in Borneo 1964.



↑ Soldaten in Borneo während der sogenannten „Konfrontasi“-Kämpfe zwischen Indonesien und Malaysia im März 1965.

Wer etwas als „Hybridkrieg“ oder „hybriden Krieg“ bezeichnet, meint häufig feindliche Aktionen außerhalb des konkreten, als konventionell wahrgenommenen Schlachtfelds.

Der Kalte Krieg war glücklicherweise primär nicht durch eine direkte Konfrontation der beiden Bündnissysteme geprägt, sondern durch sekundäre und indirekte Auseinandersetzungen sowie Geheimdienstoperationen und sogenannte Stellvertreterkriege.

Im Jahr 2002 verfasste William J. Nemeth eine Dissertation mit dem Titel: „Future War and Chechnya. A Case for Hybrid Warfare“. Nemeth betrachtet anhand der Tschetschenienkriege, wie traditionelle Gesellschaften in einer kriegerischen Auseinandersetzung eine große militärische Herausforderung auch für entwickelte Staaten darstellen können. Insofern, dass diese Gesellschaften im Kriegszustand sowohl traditionellen als auch modernen Verhaltensmustern folgen. Nemeth sieht hybride Gesellschaften als schwach, jedoch extrem resilient in der Konfrontation mit modernen Streitkräften, was letztendlich zu einem Sieg über diese führen kann.

Eine wegweisende und bisher fast letztgültige Definition erlangte der Begriff durch James N. Mattis und Frank G. Hoffman in ihrem gemeinsamen Artikel „Future Warfare: The Rise of Hybrid Wars“ aus dem Jahr 2005. Hier wird der hybride Krieg als Kombination von Techniken und Praktiken skizziert, welche eine Vielzahl von Bedrohungsszenarien annehmen können. Diese Bedrohungsszenarien sind für Mattis und Hoffman in einem weiten Erwartungshorizont zu verorten und können zusammen in unterschiedlichster Kombination auftreten. Hierunter fallen unter anderem ethnisch motivierte Konflikte, Wirtschaftskriege, Cyberkriegsführung oder Angriffe auf den Transport- und Energiesektor.

Der Gemeinschaftsartikel von Mattis und Hoffman führte nach seinem Erscheinen zu einer regen und breiten Fachdiskussion und fand darüber Eingang in die öffentliche Debatte. Diese kurz skizzierte Begriffsgeschichte über den „hybriden Krieg“ lässt sich auch als eine Zusammenfassung des Nachdenkens vor allem US-amerikanischer Wissenschaftler und Militärstrategen der Jahre 1996 bis 2005 verstehen.

Die Konfrontation mit der Sowjetunion war zu Ende und neue, noch unbekanntere, Bedrohungen warfen ihre Schatten bereits voraus. Mit dem Untergang der Sowjetunion verbindet sich nicht nur das Ende der bipolaren Weltordnung, sondern auch das einer militärischen Machtsymmetrie. Eine Machtsymme-

trie, welche sich paradoxerweise durch asymmetrische Kriegshandlungen am Rande ihrer Einflusszonen zeigte. So wird es einleuchtend, dass die erste Erwähnung des Begriffs bei Mockaitis in Verbindung mit der Aufstandsbekämpfung stattfindet. Der Kalte Krieg war glücklicherweise primär nicht durch eine direkte Konfrontation der beiden Bündnissysteme geprägt, sondern durch sekundäre und indirekte Auseinandersetzungen sowie Geheimdienstoperationen und sogenannte Stellvertreterkriege.

Kombination, Rekombination und Komplexität

Diese Art der asymmetrischen Konfrontation hat die Möglichkeit des direkten Staatenkriegs niemals ganz ausge-



↑ US-Präsident Jimmy Carter und der Staats- und Parteichef der Sowjetunion, Leonid Breschnew, nach der Unterzeichnung des SALT II-Vertrages in Wien im Juni 1978.



← US-Präsident Joe Biden im Weißen Haus, Washington D.C., Anfang März 2022.

geschlossen, diesen jedoch zeitweilig aus der Wahrnehmung verdrängt und schaffte somit die inhaltliche Grundlage für zukünftige „hybride Kriege“. Das Konzept „Hybridkrieg“ ist wie ein Mosaik und setzt sich aus einer Vielzahl von Strategien, Taktiken und Aktionen zusammen. Als Grundlage dieses Mosaiks verhält es sich mit „hybriden Kriegen“ dann doch ganz ähnlich wie in der Botanik. Der „hybride Krieg“ ist vor allem geprägt von seiner potenziell unendlichen Möglichkeit zur Kombination

und Rekombination der eingesetzten Mittel, Strategien, Taktiken und Ziele. Der amerikanische Präsident Joe Biden drohte im Juli 2021 auch mit einem echten Krieg, sollten die Vereinigten Staaten Opfer eines virtuell stattfindenden Hackerangriffs werden. Welches genaue Ausmaß dieser Cyberangriff annehmen müsste, um die Schwelle zur militärischen Eskalation zu überschreiten, blieb derweil im Unklaren.

Doch nicht nur die Symmetrien der wechselseitigen Bedrohungen verlieren an Bedeutung, sondern auch die klare Zuordnung des Aggressors. Die Verantwortlichkeit für die zuletzt durchgeführten Anschläge auf Gaspipelines in der Ostsee ist noch immer nicht eindeutig aufgeklärt. Vermeintliche Warnungen und Anklagen an den Kriegsgegner wiederum sind eigentlich nur als Drohungen, Ankündigungen

oder Rechtfertigungen für das eigene Handeln zu verstehen, wie beispielsweise die Beschuldigungen Russlands, die Ukraine würde an Bau und Einsatz einer schmutzigen Bombe arbeiten oder mit Giftgas experimentieren und forschen.

Der „hybride Krieg“ führt zu überkomplexen Bedrohungsszenarien, da verschiedene, auch nicht mit rein militärischer Logik zu fassende mögliche Kriegsbilder, sich ineinander verschränken. Nun wurden Kriege auch in der Vergangenheit von Propaganda, Wirtschaftsblockaden und forcierten Flüchtlingsströmen begleitet. Diese Begleiterscheinungen oder Nebenkriegsschauplätze sind nun das Primärmerkmal von „hybriden“ Auseinandersetzungen. Sie treten gleichberechtigt neben dem Schlachtfeld auf und sind ähnlich wie die Dimensionen des Krieges zu Luft, Wasser und Land zu verstehen.

Wolodymyr Selenskyj mahnte 2020 auf der Münchner Sicherheitskonferenz mit



↑ Austretendes Gas an der Oberfläche der Ostsee aufgrund der hier zerstörten Gaspipeline Nord Stream 1, 28. September 2022.

den Worten, dass es in unserer Welt keinen Krieg der Anderen mehr gäbe, keines anderen Katastrophe. Der „hybride Krieg“ findet unter den Bedingungen einer globalisierten Welt statt; ebenso wie die ökonomisch getriebene weltweite Interdependenz ist auch ein Krieg unter ihren Bedingungen getrieben vom Tempo ständiger Transformation, deren hohe Frequenz an Gleichzeitigkeit erinnert.

Das Verständnis von „hybriden Kriegen“ ist eng gekoppelt an Akzeptanz und Verständnis von Undurchsichtigkeit und Unwissenheit. Deshalb verhält sich dieser Begriff zu dem Sachverhalt, welchen er ausdeuten soll, ambivalent. Der Begriff „hybrider Krieg“ ist identisch mit dem paradoxen Kriegsbild, welches wir beobachten können. Es ist ein paradoxer Begriff.

Aufbau, Auflösung und Neuanfang

Was bedeutet dies nun für die Innere Führung und das Verhalten des Soldaten vor Ort? Vieles deutet darauf hin, dass uns wahrscheinlich Dekaden des Unfriedens bevorstehen, in welchen auch ein größerer Krieg mit deutscher Beteiligung nicht ausgeschlossen werden kann. Technische Neuerungen werden das Schlachtfeld der Zukunft weiter dynamisch halten. Auf jede mögliche Bedrohung vorbereitet zu sein, wird zwangsläufig an staatlicher Überforderung scheitern oder die Gesellschaften überbelasten.

„... ebenso wie die ökonomisch getriebene weltweite Interdependenz ist auch ein Krieg unter ihren Bedingungen getrieben vom Tempo ständiger Transformation ...“

Wolodymyr Selenskyj

Wolodymyr Selenskyj, Präsident der Ukraine, auf der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar 2020. →

Drei kurz skizzierte Bausteine könnten zur Milderung, nicht zur Beherrschung der Problematik beitragen. Die politischen Führungen der europäischen Nationen müssen ihre Verteidigungspolitiken deutlich stärker harmonisieren und jedwede Doppelstrukturen abschaffen. Für die kommenden Aufgaben sollten die eingesetzten Mittel zielgenauer verwendet werden und Entscheidungen auf der politischen Ebene deutlich stärker zentralisiert werden.

Außenhandelspolitik muss viel stärker unter dem Gesichtspunkt der Verhinderung des feindlichen Zugriffs stattfinden und mehr noch, den Aufbau von Unternehmen fördern, welche den Verteidigungssektor stärken. Das Entstehen eines europäischen Unternehmensnetzwerks, das tief in die nationale und europäische Verteidigungsstruktur integriert ist, verspricht neben steigender Innovationsfähigkeit vor allem fallweise abrufbares Potenzial. Strukturen werden in Zukunft davon leben, dass sie schnell aufgebaut werden können, sobald sie gebraucht werden und sich ebenso schnell wieder auflösen. Unsere derzeitige ständige Krisenwahrnehmung ist wesentlich



dadurch gekennzeichnet, dass vorhandene Möglichkeiten und Lösungen zu spät oder keine Anwendung finden. Staatliche Strukturen sollten diese Problemlösung steuern, nicht notwendigerweise institutionell ständig bereitstellen.

Für die militärische Führung wird sich oftmals ein ungeordnetes und widersprüchliches, teils diffuses Lagebild ergeben. Die Fülle an Informationen stellt strikt hierarchische Organisationen vor kaum lösbare Aufgaben. Auch auf Kosten der Binnenkohärenz der Truppe sollte der Führungsstil flache Hierarchien bevorzugen und auf allen Ebenen selbstständiges Handeln präferieren.

Lob der Vielfalt

Schnelligkeit, Risikobereitschaft und hohe Eigeninitiative waren eigentlich Kennzeichen der schwächeren Kriegspartei, die so ihrer organisatorischen, zahlenmäßigen und materiellen Unterlegenheit begegnen musste. Nun handelt der Stärkere nach der Funktionslogik der Schwächeren und beweist somit seine Flexibilität und Wendigkeit. Der militärische Führer wird in dieser Position eher zum Koordinator des in



↑ Die Vision des Cyber Innovation Hub der Bundeswehr: Empowering Innovation in Defence.

seiner Truppe vorhandenen Potenzials, weniger der strenge Befehlsgeber sein. Die Pluralität der militärischen Einheiten in Ausbildung, Spezialisierung und Fähigkeiten sollte nicht als Hindernis der Einsatzfähigkeit betrachtet werden, sondern vielmehr als Grundlage für den Kampf gegen einen unberechenbaren Feind. Die Akzeptanz von wahrhaftiger Pluralität wird für das künftige Funktionieren der Streitkräfte maßgeblich sein. Das Konzept Innere Führung wird vor allem gefordert sein, um gegenseitiges Verständnis zu fördern, nicht unbedingt um Gleichförmigkeit herzustellen. Schwierigkeiten der Interoperabilität der Truppenteile werden ein beständiger Risikofaktor bleiben, dabei wird gegenseitige Toleranz nur umso wichtiger, denn vom Cyberhub

zur Mehrbettstube klaffen die Kulturunterschiede weit auseinander. Die ukrainischen Streitkräfte leben das in Ansätzen und im kleinen Maßstab vor. Soldaten werden nach Fähigkeiten und Problemen abgestellt und umgruppiert. Es bilden sich Einheiten von Drohnenbauern, Programmierern oder Panzerjägern und wiederum andere werden an komplexen Systemen westlicher Staaten fortgebildet. Das anarchische Treiben erinnert stark an das einer Universität oder eines Forschungsinstituts, mit Auftragstaktik hat das nur am Rande zu tun. Freilich kann das keinen Modellcharakter für andere, entwickelte Armeen besitzen. Es zeigt jedoch klar auf, dass starre Strukturen derzeit keine Zukunft haben.



Diesen Artikel können Sie online nachhören.



Lesen Sie online mehr zu diesem Thema.

→ <https://zms.bundeswehr.de/de/zmsbw-dossier-ukraine-schmid-hybride-kriege-5506754>



Matthias Kaiser

hat Philosophie und Politikwissenschaft studiert und ist seit 2022 Referent im Dezernat Universitätskultur an der Technischen Universität Dresden.

In diesem Artikel gibt der Autor seine persönliche Auffassung wieder.



Möglichkeiten der internationalen Post-Konfliktbearbeitung in der Ukraine



Dieser Beitrag will dem bisher noch theoretisch und zurückhaltend geführten Austausch über eine Nachkriegs-Ukraine dienen. Er will insbesondere diskutieren, welche Engagements internationaler Akteure völkerrechtlich überhaupt denkbar wären. Anhand einer Rückschau auf größere internationale Missionen der vergangenen 30 Jahre wird erörtert, ob und welche Instrumentarien der Vereinten Nationen (VN), der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), der Europäischen Union (EU), aber auch der Organisation des Nordatlantikvertrags (NATO) nach einem wie auch immer gearteten Ende der Kampfhandlungen greifen könnten.

Völkerrechtlich besitzt der Sicherheitsrat gemäß Kapitel VII der Satzung der Vereinten Nationen das alleinige Recht, einen kollektiven Einsatz mit einem Friedenserzwingungsmandat zu versehen. Dies trifft auch auf Blauhelm-Einsätze zu, welche den Truppenkontingenten der entsendenden Mitgliedsstaaten Waffen zur Selbstverteidigung erlauben. Ebenso kann der Sicherheitsrat ein internationales Engagement mit leicht bewaffneten oder unbewaffneten polizeilichen Komponenten beschließen.

Beispiel Bosnien

Das Ende 1995 beschlossene Regelwerk zur Beendigung des Krieges in Bosnien-Herzegowina – das Friedensabkommen von Dayton/Ohio – wurde beispielsweise in eine Sicherheitsresolution eingebettet, die ein robustes Mandat zugunsten der in Bosnien stationierten internationalen Kontingente zur Friedensdurchsetzung vorsah. Federführend wurde dazu die NATO mandatiert. Dies war und ist jederzeit möglich, da die NATO im Sinne des Kapitels VIII der Satzung der Vereinten Nationen eine

regionale Organisation für Sicherheitsbelange darstellt. In eigener Ermächtigung kann sie – von der Ausnahme des bis heute kontrovers diskutierten Falls des Kosovos abgesehen – keine Streitkräfte über die kollektive Selbstverteidigung hinaus einsetzen. Es handelte sich 1995 jedoch faktisch um eine Art NATO Plus Arrangement. Ihm schlossen sich auch andere Länder mit Truppen an; im Übrigen auch die Russische Föderation bis 2003. Flankierend kamen zivile Kräfte der Vereinten Nationen zum Einsatz, wie



↑ Sitzung des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen zur humanitären Situation in Syrien, New York, 27. Februar 2020.

Polizist der United Nations Interim Administration Mission im Kosovo und Einheimische in Gjakova 2003.
↓



unbewaffnete Polizisten, die jedoch mit weitreichenden Einwirkungsmöglichkeiten auf lokale Polizeibehörden ausgestattet waren. Daneben wurden der OSZE Aufgaben wie Wahlüberwachungen oder Beobachtungen des Justiz- und Bildungswesens zuteil. Insofern schufen der Dayton-Vertrag und die begleitenden Sicherheitsrats-Resolutionen einen Dreiklang der Konfliktnach-sorge in einem europäischen Kontext, der die NATO mit der Überwachung von Sicherheit im engeren Sinne betraute, die VN mit Exekutivbefugnissen mandatierte und der OSZE komplementär Expertise aus dem dritten „Korb“ (Menschen- und Bürgerrechte) einbrachte. Bis heute überwacht zudem ein Hoher Repräsentant die Implementierungsbemühungen des Daytoner Vertrages. Er kann unter anderem lokale Politiker von ihren Aufgaben entbinden, falls diese den Friedensprozess unterlaufen. Im November 2021 gewann dieses Amt wieder mediale Aufmerksamkeit, als russische und chinesische Diplomaten in New York die Verlängerung dieser Einrichtung unter Führung des ehemaligen deutschen Agrarministers Christian Schmidt infrage stellten.

Kosovo

Erst nach Beendigung des Krieges im Kosovo versah der Sicherheitsrat im Juli 1999 die NATO erneut mit einem Friedenserzwingungsmandat. Im Lichte der Nachkriegsbearbeitung beschritt er jedoch Neuland und unterstellte die gesamte Verwaltung dieser ehemaligen jugoslawischen Provinz den Vereinten Nationen. Dies beinhaltete u. a. den Einsatz bewaffneter internationaler Polizeikräfte sowie Richter, Staatsanwälte und die Leitung der Gemeindeverwaltungen. Während ein Kommandeur der KFOR (Kosovo Force) die NATO-Kontingente im Sinne der Friedensdurchsetzung befehligte, stand den zivilen Komponenten ein Sonderrepräsentant des VN-Generalsekretärs vor. Einmal mehr ordnete sich die OSZE als Regionalorganisation mit ihren Erfahrungen aus Wahlbeobachtung und Justizausbildungsaufgaben dem Gesamtkonstrukt der Vereinten Nationen unter. Als neuer Post-Conflict-Peacebuilding-Akteur mit einem eigenen Missionsstrang erschien die EU, die sich im Schwerpunkt dem Wiederaufbau widmete.



↑ Christian Schmidt, Hoher Repräsentant von Bosnien und Herzegowina, in Sarajevo im Juli 2022.

Seite 48, Fotos: picture alliance/photothek/Thomas Trutschel; IMAGO/Jochen Tack
Seite 49, Fotos: IMAGO/Armin Durgut/PIXSELL; picture alliance /dpar/epa/Valdim Xhemaj; Bundeswehr/Detmar Modes



↑ Polizisten der EU-Rechtsstaatlichkeitsmission EULEX im Kosovo vor dem Transportministerium in Pristina Ende April 2010.



↑ Leopard 2 der deutschen Kosovo-Force-Truppen.



↑ Mazar-e Sharif in Afghanistan am 23. Februar 2019.



9/11-Terroranschlag

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 modifizierte der Sicherheitsrat das internationale Eingreifen in Afghanistan gemäß der veränderten Lage, was Topografie, politische und kulturelle Herausforderungen und Sicherheitslage betraf. Zwar wurde erneut die NATO als federführend mit der Friedensdurchsetzung mandatiert, jedoch schied beispielsweise die OSZE als Akteur der nördlichen Halbkugel aus. Auch die EU konnte nur mit vereinzelt Programmen die afghanischen Transitionsbemühungen unterstützen. Sicherlich taten die Vereinten Nationen durch etliche ihrer Unterorganisationen und Programme ihr Möglichstes, um Gesellschaft und Staat einen Neubeginn zu ermöglichen. Letztlich blieben jedoch alle militärischen und zivilen Bemühungen von zwei Jahrzehnten fruchtlos.

Mali

Im Mali wurden 2013 mehrere Mandate, welche auf Friedenserzwingung im Sinne des Kapitels VII der Satzung der Vereinten Nationen fußten, miteinander verflochten. Sie bereicherten den militärischen Schwerpunkt um Komponenten der Beobachtung und Ausbildung – insbesondere seitens

der EU – sowie des Wiederaufbaus und der Unterstützung polizeilicher Arbeit. Hinzu kam u.a. das bilaterale Engagement Frankreichs und Deutschlands. Mehrere Putsch und die Bevorzugung einer stärkeren russischen Involvement seitens der malischen Machthaber bereiteten dem internationalen Engagement seit Juli 2020 ein schleichendes Ende.



OSZE-Beobachtermission in der Region Donezk, Ukraine im Mai 2016.



Teamleiter Hauptmann Andreas F. bei der Aus- und Weiterbildung malischer Soldaten im Rahmen der EU-geführten Ausbildungsmission in Mali, hier in Koulikor im Dezember 2019.



Festzuhalten ist, dass die gemeinsame Konfliktbearbeitung fast drei Jahrzehnte einen Konsens zwischen Entscheidungsträgern in Washington und Brüssel, aber auch Moskau und Peking bildete.

Frankreich hat sein Engagement in Mali bereits aufgegeben und die deutschen Soldaten verlassen Mali bis Mai 2024.

Festzuhalten ist, dass die gemeinsame Konfliktbearbeitung fast drei Jahrzehnte einen Konsens zwischen Entscheidungsträgern in Washington und Brüssel, aber auch Moskau und Peking bildete. Selbst der Kreml etikettierte seine Verbände, die er im postsowjetischem Raum – insbesondere im südlichen Kaukasus – einsetzte, als „Friedenstruppen“.

Dargelegtes unterstreicht, dass großangelegte Missionen unter Einbeziehung regionaler Sicherheitsorganisationen wie der NATO oder der OSZE nur möglich sind, wenn der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen dies beschließt. Droht beispielsweise ein Veto seitens eines ständigen Mitglieds wie Russland oder der Volksrepublik China, kommt es zu keiner Mandatierung für eine multilaterale Konfliktbearbeitung. Da Russland und China die bisherige Friedensordnung mit geschaffen bzw. Dekaden mitgetragen haben, nutzen sie nun alle Möglichkeiten, diese zu dekonstruieren.

Russlands Veto

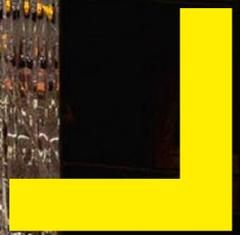
Da Moskau jederzeit ein Veto einlegen kann, wurden Überlegungen angestellt, ob ein blockierter Sicherheitsrat mittels Mehrheitsvoten der Generalversammlung der Vereinten Nationen umgangen werden könnte. Sie griffen auf die „Uniting for Peace“-Resolution der Generalversammlung von 1950 zurück. Seinerzeit wurde von der Versammlung Truppen entsendenden Staaten die Möglichkeit eingeräumt, dem bedrängten Südkorea militärisch gegen die chinesische Übermacht beizustehen. Genährt wurde dieser Ansatz durch die überwältigende Mehrheit, die in der UN-Generalversammlung am 2. März 2022 für eine Verurteilung des Angriffs der Russischen Föderation auf die Ukraine abgestimmt hat: 141 Stimmen gegen-

über fünf Ablehnungen, 35 Enthaltungen und 12 ferngebliebenen Vertretern. Das Konstrukt wurde jedoch trotz der eindeutigen Stimmungslage, wie die internationale Gemeinschaft den Überfall mehrheitlich einordnete, nicht weiter vertieft. Möglicherweise hängt dies mit den Unwägbarkeiten zusammen, die eine Eskalation mit sich brächte, wenn die Generalversammlung eine Gewaltanwendung gegen den Aggressor beschlösse. Es stünde die Frage im Raum, welcher Verbund den russischen Kräften am Boden entgegentreten würde. Die Satzung der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1945 bietet unter den jetzigen Umständen also keine Grundlage für einen VN-Einsatz zur Befriedung oder Konfliktnachsorge in der Ukraine.

Ebenso verhält es sich mit der OSZE. Aufgrund der beobachtenden Aufgaben, die ihr das Minsker Abkommen vom September 2014 zuwies, verfügt sie zwar über die regionale Expertise. Das Mandat war allerdings so gestrickt, dass sich die Missionsangehörigen gegen die faktischen Limitierungen seitens der lokalen Machthaber in Donezk oder Luhansk kaum durchsetzen konnten. Entscheidender ist jedoch das bereits seit 1975 und 2006 bestätigte Konsensprinzip. Sollte auch nur einer der 57 OSZE-Mitgliedsstaaten im Ständigen Rat in Wien gegen eine Mission votieren, kommt diese nicht zustande. Beim Außenministertreffen Ende November 2022 in Łódź blockierten die russischen Vertreter sogar den Haushalt der Organisation. Seitdem werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Wien sowie die Feldmissionen durch freiwillige Zuwendungen einzelner Mitgliedsstaaten finanziert. Insofern ist es müßig, über die theoretische Option zu spekulieren, ob die OSZE auch eigene bewaffnete Kontingente bewilligen könnte. Auch sie scheidet unter den jetzigen Umständen als konfliktbefriedende Organisation für die Ukraine aus.

Dargelegtes unterstreicht, dass großangelegte Missionen unter Einbeziehung regionaler Sicherheitsorganisationen wie der NATO oder der OSZE nur möglich sind, wenn der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen dies beschließt.





Chance der EU

Es ist die EU, die sich – zumindest rechtlich betrachtet – als Akteur in einem Post-Konflikt-Szenario in der Ukraine empfiehlt. In einem bescheidenen Maße ist dies bereits der Fall. Die im Dezember 2014 ins Leben gerufene EUAM (European Union Advisory Mission) unterstützt die Ukraine in Transitionsfragen des zivilen Sicherheitssektors. Mit einer Stärke von über 300 internationalen und lokalen Kräften arbeitet sie teils in der Ukraine und teils aus Territorien von EU-Mitgliedsstaaten heraus. Ihr Mandat wurde vom Rat der EU im April 2022 um die Unterstützung bei der Aufklärung von Kriegsverbrechen erweitert. Der Vorteil Brüssels liegt auf der Hand: Die EU kann unabhängig russischer Vetos entscheiden. Es braucht das Ersuchen eines Drittlandes um Unterstützung seitens der Union und eines – allerdings einstimmigen – Beschlusses, um eine Mission im Rahmen der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) zu initiieren. Eine ähnliche Frage stand zuletzt im Raum, als sich Moskau im VN-Sicherheitsrat gegen die Verlängerung der in Bosnien-Herzegowina stationierten EUFOR stemmte. Die EUFOR hatte im Dezember 2004 die Befriedungsaufgaben der NATO-geführten SFOR übernommen und verblieb somit unter dem Kapitel VII der Vereinten Nationen in dem Balkan-Staat. Die westliche Diplomatie konnte das russische Ansinnen aber dergestalt kontern, dass es der Regierung in Sarajewo freistünde, in Brüssel um eine weitere Truppen-

präsenz zu ersuchen. Daraufhin lenkte der Kreml ein. Ähnlich wurde verfahren, als der moldawische Vizepremier und Außenminister Nicu Popescu beim letzten Treffen der EU-Außenminister am 20. Februar 2023 die Union ersuchte, eine zivile Mission, die die Bereiche Justiz, Polizei und Zollwesen umfasst, nach Moldawien zu entsenden.

Ausblick

Aus Sicht des Westens bleibt also nur eine Konstellation, die einen völkerrechtlichen Weg beschreitet, in dem der Sicherheitsrat mehrere internationale Akteure mit einem Konfliktnachsorge-Mandat beauftragt: Eine Regierung der Nach-Putin-Ära ersucht um Aussöhnung und Wiedereingliederung in den Kreis der Staatengemeinschaft, die sich der regelbasierten globalen Ordnung verschreibt. Es gibt allerdings keinerlei Signale, dass sich die politischen Verhältnisse in Moskau dergestalt entwickeln und insofern auch keinen Grund für Optimismus.

Vorsicht scheint ebenso geboten, falls es zu einem Waffenstillstand käme, der unter Einbeziehung des Kremels internationalen Organisationen eine Rolle zugestehen würde. Wahrscheinlich würde der Sicherheitsrat gemäß Russlands Wohlwollen nur beobachtende Aufgaben seitens der Vereinten Nationen oder der OSZE erlauben. Faktisch muss jedoch eingestanden werden, dass der Kreml allein durch seine Einflussnahme in etlichen sogenannten „frozen conflicts“ viel

Erfahrung seit den 90er-Jahren sammeln konnte, internationale Bemühungen in den Einsatzländern ins Leere laufen zu lassen. Enge Mandate und eingehegte internationale Kräfte erscheinen also nicht als zielversprechende Lösungen.

Aber auch in dem unwahrscheinlichen Fall, dass eine andere russische Regierung dem Westen eine umfassende Kooperation zur Frage einer Post-Konfliktbearbeitung in der Ukraine anböte, müsste beim Design eines neuen Mandatstableaus auf die Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte zurückgegriffen werden. Auch wenn beispielsweise den Interventionen im westlichen Balkan zugestanden werden kann, dass die internationale Präsenz einen Frieden im engeren Sinne aufrecht erhielt, steht dem gegenüber, dass es in einigen Ländern Südosteuropas nicht gelang, einen gelebten Demokratisierungsprozess oder ein funktionierendes Justizwesen auf den Weg zu bringen. Ebenso sollten die Dimensionen nicht außer Acht gelassen werden. In Bosnien-Herzegowina oder dem Kosovo waren anfangs rund 30.000 bzw. 48.000 Soldaten eingesetzt. Hinzu kamen Tausende Zivilkräfte internationaler Organisationen und Vertreter der Nichtregierungsorganisationen. Angesichts dieses beherzten Engagements muss auch bedacht werden, dass die Missionsgebiete mitunter der Größe Hessens oder Bayerns entsprachen und die Bevölkerungszahl der Berlins oder Münchens glich. Allein im Hinblick auf die geografischen Dimensionen der Ukraine und dem zu beklagenden Zerstörungsgrad muss man sich die Frage stellen, wie viel militärisches und ziviles Personal zur Verfügung gestellt werden kann, das sich der Sicherheit zwischen Konfliktparteien, innerer Sicherheit, Verwaltung, Wiederaufbau und der keinesfalls zu unterschätzenden Aufgabe der Zerschlagung krimineller Netzwerke widmet.



← Deutsche Feldjäger im EUFOR-Feldlager Rajlovac bei Sarajewo, Bosnien und Herzegowina am 21. März 2005.



Der stellvertretende Leiter der Beratenden Mission der EU für eine Reform des zivilen Sicherheitssektors in der Ukraine während einer Pressekonferenz in Odessa am 19. Juni 2022.

Allein im Hinblick auf die geografischen Dimensionen der Ukraine und den zu beklagenden Zerstörungsgrad muss man sich die Frage stellen, wie viel militärisches und ziviles Personal zur Verfügung gestellt werden kann...

Angesichts der teils ernüchternden Befunde über das Erreichte von internationalen Missionen, mangelte es schon vor dem Überfall auf die Ukraine nicht an Vermutungen, westlichen Hauptstädten, aber auch den internationalen Hauptquartieren in New York, Brüssel oder Wien sei der Appetit an großen internationalen Einsätzen im Stil der Jahrtausendwende vergangen. Die völlig verhärtete Lage im russisch-ukrainischen Krieg räumt allen Entscheidungsträgern zwar Zeit ein. Jedoch endet jeder Krieg. Irgendwann. Und die Frage des „Danach“ findet Eingang auf die Tagesordnung. Falls sich die Lage zugunsten eines größeren



Diesen Artikel können Sie online nachhören.



GSVP-Einsatzes entwickelt, wäre die Bundesregierung aufgrund ihres Gewichts in der EU und des Anspruchs an die ausgerufene Zeitenwende gut beraten, beizeiten zu überlegen, welche Mandatstiefe sie für eine Mission anstrebt und welche materiellen, personellen und finanziellen Ressourcen sie dafür bereitzustellen gedenkt.



Dr. Sebastian von Münchow

ist Volljurist und leitet am George C. Marshall Center das European Security Seminar-East und das European Security Seminar-EU-NATO Cooperation. Er arbeitete zuvor u. a. für die OSZE und beim Stabilitätspakt-Sonderkoordinator in Brüssel.

In diesem Artikel gibt der Autor seine persönliche Auffassung wieder.



Krisenjahr 1923

Deutschland und seine
vorerst nicht gescheiterte
Demokratie

Bereits 1923 hätte die Weimarer Republik und damit die erste deutsche Demokratie scheitern können. Zehn Jahre später war dies tatsächlich der Fall. Grund genug also zu klären, warum dies nicht 1923 bereits geschah. 1923 ist „kein Gedenkjahr zum Abhaken“. Die Problemlagen dieses Jahres stehen für die Existenzbedingungen einer Demokratie. Was passierte 1923 in Deutschland genau?



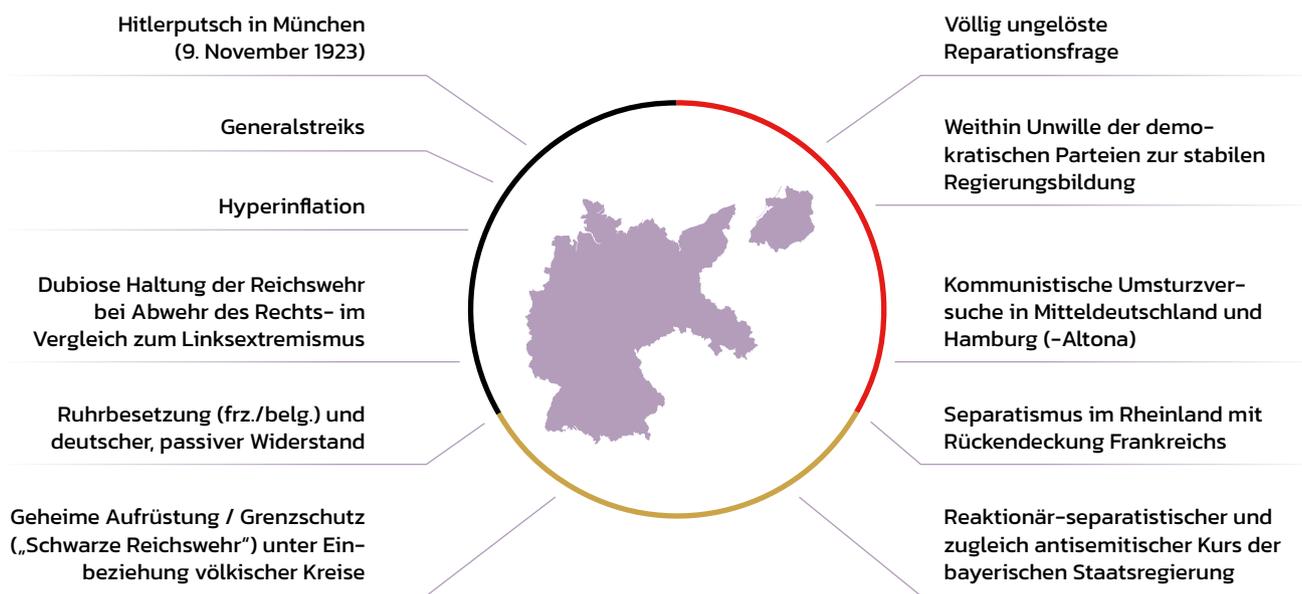
← Banknoten der Inflation 1923

von Peter Popp

Die instabile Weimarer Republik musste sich einer Vielzahl existenzieller Herausforderungen stellen. Sie gingen teilweise simultan einher, wuchsen kumulativ und beeinflussten sich damit in der Brisanz wechselseitig: Jede einzelne der Herausforderungen an sich war schon dramatisch genug. Zusammengenommen waren sie der allergrößte anzunehmende Unfall,

alliierten Reparationsforderung von 132 Milliarden Goldmark im Mai 1921. Der bislang schon schnelle und nun rasante Währungsverfall wirkte wie ein Katalysator zugunsten der Extremismen – ideell wie materiell. Hyperinflation heißt in konkreten Zahlen: Die Mark besaß Anfang 1922 noch etwa ein Fünfzigstel ihres Vorkriegswertes. 1923 besaß die Mark dann nicht einmal

Die existenziellen Herausforderungen der Weimarer Republik im Jahr 1923



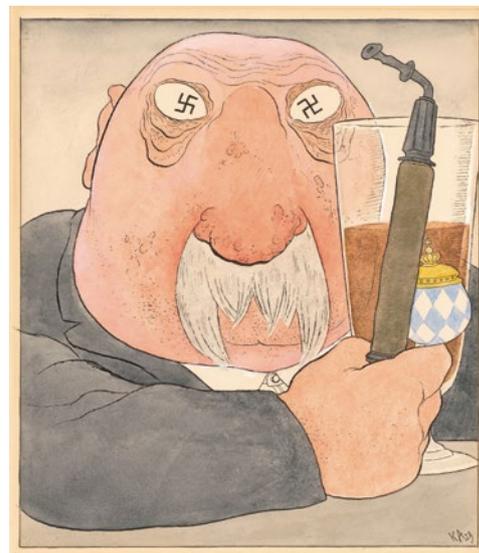
der „Super-GAU“. Die hohe Inflation sollte ab Herbst 1922 zur Hyperinflation mutieren. Deswegen wurde das Krisenjahr 1923 zu einem deutschen Trauma, welches die Sehnsucht nach einer starken Währung noch heute bestimmt. Was heißt Hyperinflation? Die deutsche Währung stand bereits mit Kriegsbeginn 1914 unter Inflationsdruck. Dieser nahm zu mit der Umstellung von Kriegs- auf Friedenswirtschaft und der exorbitant hohen

mehr ein Zehntausendstel des Vorkriegswertes. Zur Veranschaulichung der Finanzkatastrophe der Blick auf den Wechselkurs der amerikanischen Währung zur Mark: für einen US-Dollar gab es am 9. Juni 1923 die stolze und für sich schon absurd hohe Summe von 110.000 Mark; auf dem Höhepunkt der Hyperinflation, am 2. Dezember 1923, betrug der Kurs des US-Dollar zur Mark dann eins zu 4,21 Billionen...



↑ 9. November 1923: Hitler-Putschisten auf dem Marsch vom Bürgerbräukeller zur Feldherrenhalle, hier vor der Sperre am Bayerischen Kriegsministerium (heute: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abteilung IV, Ecke Ludwig-/Schönfeldstrasse).

„Der Münchner“. Karikatur von Karl Arnold (1883–1954), erschienen in der Satirezeitschrift „Simplicissimus“ vom 3. Dezember 1923 (28. Jg., Nr. 36, S. 441).



**Mei' Ruah möcht' i hamm und a Revalution,
A Ordnung muaß sei' und a Judenpogrom,
A Diktator g'hört hera und glei' davo'g'haut:
Mir zoagen's Enk scho', wia ma Deutschland aufbaut!**

Text zur Illustration „Der Münchner“ hinsichtlich des Nährbodens und Scheiterns des Hitler-Ludendorff-Putsches.

Briefmarke von 1935: Die NS-Propaganda machte das Scheitern des Putsches zum Sieg. Ab 1939 wurde aus dem 9. November 1923 als „hohem Festtag“ im NS-Parteikalender ein offizieller staatlicher Feiertag.



Das nun ist eine horrende Zahl – global bislang unerreicht in der Wirtschaftsgeschichte. Doch Ziffern bleiben abstrakt ohne die Erkenntnis, dass dahinter immer individuelle Schicksale stehen. Die deutsche Gesellschaft, ohnedies seit Kriegsende polarisiert, war mit dem Krisenjahr 1923 ökonomisch-materiell wie psychisch-immateriell zerrüttet. Bei fortschreitender Hyperinflation drohte zudem Massenarbeitslosigkeit und damit erst recht das Elend. Faktisch alles war relativ geworden – mit erheblichen Folgen für die sittlich-moralischen Standards sowie überhaupt den ethischen Grundkonsens. Politische Indikatoren hierfür waren die Sehnsucht nach

Esoterischem, verbunden mit einem Hype von Verschwörungstheorien.

Mit dem Jahr 1923 ist eine gewisse „Verständnisschwierigkeit“ verbunden. Denn heute wissen wir, wie die Weimarer Republik 1932/33 endete: Ohne Inflation, dafür mit 5,8 Mio. Arbeitslosen und Deflation. Adolf Hitler hatte bereits zehn Jahre zuvor prominent als Extremist und Umstürzler gewirkt. Er sollte aus den Erfahrungen des 8. und 9. November 1923 lernen, wie man „legal“ zur Macht kommt. Mehrheitlich ist die Geschichtswissenschaft der Auffassung, der „Münchner Bierhallenputsch“ am 9. November sei ein ganz wichtiges, jedoch nicht

Speisung von Bedürftigen in einer Suppenküche des Berliner Wohlfahrtsamtes während der Inflation 1923. →



Dass 1923 zum Krisenjahr wurde, war mithin kein deutscher Verdienst allein. Es lag auch an der verfahrenen Interessenlage der Alliierten in der noch völlig ungelösten Reparationsfrage.

das entscheidende Ereignis des Jahres gewesen. Dazu wurde das Datum erst in den 1930er Jahren durch Stilisierung des 9. November 1923 als NS-Heldentag. Doch bei allem Wissen um künftiges Geschehen: 1923 kam die Hitler-Bewegung nicht an die Macht. Die demokratische Ordnung siegte vorerst noch. Die Umstände des Sieges jedoch stimmen sehr nachdenklich. Gerade dann, wenn man die Dinge nicht als zwangsläufig betrachtet, bildet das Jahr 1923 eine versäumte Lektion in Deutschlands Demokratiegeschichte.

Rolle der Alliierten

Paradox ist, dass 1923 die Einheit der Alliierten zerbrach und ab 1924 das Kapitel Verständigung zwischen den Kriegsgegnern aufgeschlagen werden sollte. Frankreich hatte mit der Okkupation der Ruhr die Karten überreizt. Genau betrachtet, herrschte zwischen den Alliierten ein versteckter Dissens seit Versailles (1919). Denn weder die Vereinigten Staaten noch Großbritannien waren gewillt, Deutschland als Nationalstaat zu zerstören. Frankreich hatte anderes im Sinn: Kein einiges demokratisches Deutschland, sondern „Deutschländer“ (les Allemagnes). 1923 bot sich die letzte

Gelegenheit dazu: Zolltechnisch wurde das gesamte westdeutsche Gebiet, welches unter franco-belgischer Besatzung stand, ausgegliedert. Separatistische Bestrebungen blühten mit Rückendeckung der Besatzer eruptiv auf.

Dass 1923 zum Krisenjahr wurde, war mithin kein deutscher Verdienst allein. Es lag auch an der verfahrenen Interessenlage der Alliierten in der noch völlig ungelösten Reparationsfrage. Die deutsche Seite setzte auf den Faktor „Zeit“ – kein abwegiger Gedanke: Die USA hatten mit dem Deutschen Reich bereits im August 1921 einen Separatfrieden geschlossen. Das heißt, Frankreich (und Großbritannien) entbehrten fortan der amerikanischen Sicherheitsgarantie. Frankreich unter dem ohnedies deutschfeindlichen Ministerpräsidenten Raymond Poincaré verschärfte folglich die Gangart, ohne dabei vorerst von Großbritannien gestoppt zu werden. Den Grund hierfür bildete der Sonderfriede, den Deutschland und die Sowjetunion im April 1922 in Rapallo geschlossen hatten. Dieser vereitelte eine Einkreisung Deutschlands und setzte Moskau keiner „westlichen Einheitsfront“ aus. Dafür bedankte sich die Sowjetunion 1923, indem

sie in die deutsche Innenpolitik massiv eingriff: die deutschen Kommunisten strebten nach der Machtübernahme via Regierungsbeteiligung; und dies verbunden mit Aufständen in Mitteldeutschland.



↑ „Marianne mit Jakobinerhut auf Raubzug“. Propagandaplakat der Kultur-Liga gegen die Ruhrbesetzung, Berlin 1923.

Das Jahr 1923 legt überdeutlich Zeugnis ab für die Strukturdefizite der Weimarer Demokratie. Alarmierend war der ansteigende Rechtsextremismus, das

antidemokratische Ressentiment weiter bürgerlicher Kreise, kombiniert mit politischer Fehleinschätzung bei den Parteien zur Linken hinsichtlich der Kommunisten. Bei all dem erbrachte „1923“ insgesamt eine nur unzureichende Klärung. Die Kommunisten waren und blieben gewaltbereit, um das Ergebnis der Revolution von 1918/19 in ihrem Sinne durch gewaltsame Abschaffung des Parlamentarismus zu revidieren. Wie die Nazis und deren deutschnationale Steigbügelhalter bekämpften sie die Sozialdemokratie nicht erst 1930/33, sondern bereits vor 1923 bis aufs Messer. Weimars Konservative blieben immer anti-demokratisch, d. h. reaktionär, sofern sie nicht mit dem völkischen Politmilieu sympathisierten oder gar dahin umschwenkten.

Cuno – Kabinett der Fachleute

Freilich hatte die SPD nach Auflösung der Unabhängigen Sozialdemokraten (USPD) im September 1922 einen Linksruck vollzogen. Dieser wirkte. Die rechtsliberale Deutsche Volkspartei (DVP) sollte für eine Koalition mit der SPD 1923 „nur ganz, ganz kurz“ und erst wieder 1928/30 „für etwas länger“ zu haben sein. Das heißt, es gab schon

vor 1930 einen deutlichen „Verlust der Mitte“. Die Regierungstabilität blieb auf der Strecke, zumal immer mehr als zwei Parteien die Regierungen bildeten. Diese verstanden sich kaum als Koalitionspartner, sondern als Konkurrenten zur Durchsetzung von Maximalzielen zugunsten der eigenen Wählerschaft. Bereits im Herbst 1922 schien der Weimarer Parteienstaat „vorläufig“ am Ende zu sein. Die Parteien verabschiedeten sich gleichsam aus der Regierungsverantwortung, indem nun der „unpolitische“ (weil parteilose) Manager Wilhelm Cuno als Reichskanzler mit seinem „Kabinett der Fachleute“ die Regierung stellte.

Die Laufzeit dieses Technokraten-Kabinetts (22. November 1922–12. August 1923) wie die noch folgenden drei Kanzlerschaften von 1923 bieten eine gewisse zeitliche Orientierung für den Verlauf der Fieberkurve des Krisenjahres. Markante Ereignisse während des

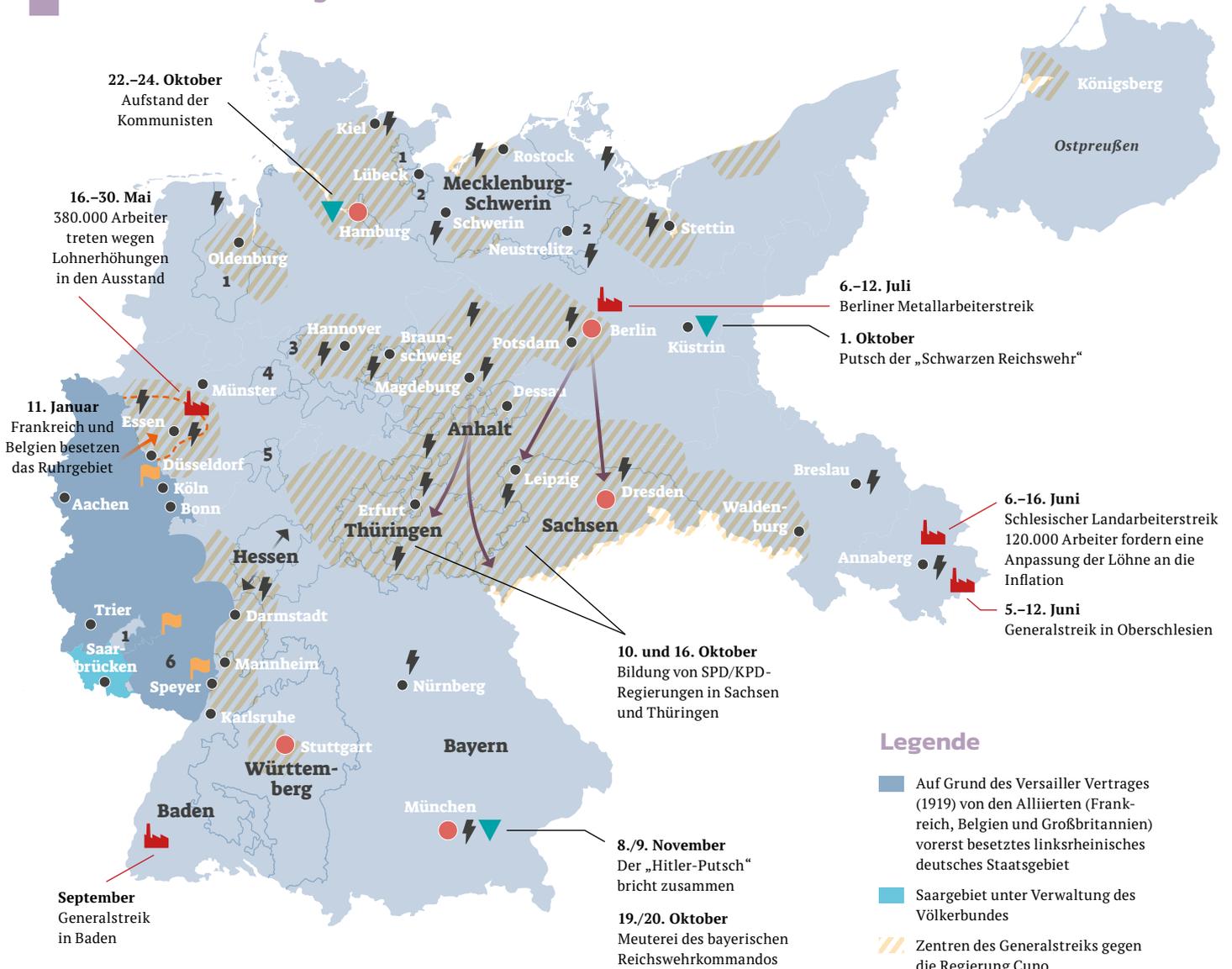
Mit insgesamt

60.000

Mann besetzten franco-belgische Truppen das Ruhrgebiet



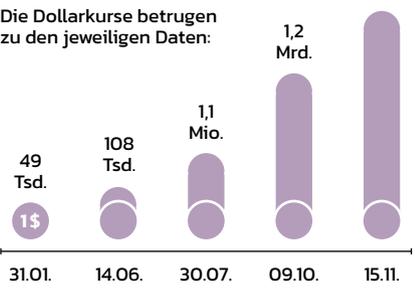
Das Krisenjahr 1923



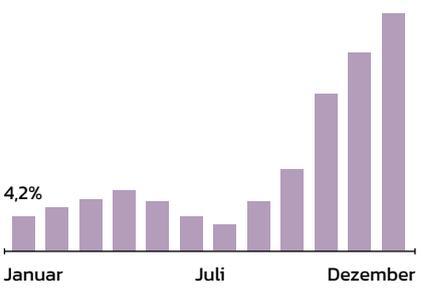
Legende

- Auf Grund des Versailler Vertrages (1919) von den Alliierten (Frankreich, Belgien und Großbritannien) vorerst besetztes linksrheinisches deutsches Staatsgebiet
 - Saargebiet unter Verwaltung des Völkerbundes
 - Zentren des Generalstreiks gegen die Regierung Cuno
 - weitere bedeutende Streiks
 - Bewaffnete Auseinandersetzungen
 - Putschversuche, Aufstände
 - Separatistische Zentren auf linksrheinischem Gebiet
 - Reichswehreinmarsch in Sachsen und Thüringen – Absetzung der sächsischen Regierung durch den Reichspräsidenten Ebert
- 1 Oldenburg
 - 2 Mecklenburg-Strelitz
 - 3 Schaumburg-Lippe
 - 4 Lippe
 - 5 Waldeck
 - 6 Pfalz (zu Bayern)

Inflation 1923



Arbeitslosigkeit 1923



Quelle: mr-kartographie, Gotha 2021/bpb; Putzger Historischer Weltatlas, 104. Auflage (2011)

Kabinetts Cuno bilden die Besetzung des Ruhrgebietes durch franco-belgische Truppen in Stärke von 60.000 Mann am 11. Januar 1923. Binnen zwei Tagen erfolgte die Ausrufung des passiven Widerstands sowie die vollständige Einstellung der Reparationszahlungen durch die Reichsregierung. Dieser Schritt bedeutete das finanz- wie gesellschaftspolitische Harakiri: Er forcierte die Hyperinflation. Er führte nicht minder zur Gewalteskalation auf französischer wie deutscher Seite. Doch der passive Widerstand war zugleich die ultima ratio zur Gewinnung von Regierungsautorität auf Basis eines erhofften gesellschaftspolitischen Konsenses, seinerseits geboren im Zustand politischer Ohnmacht. Er bedeutete zudem ein außenpolitisches Vabanque-Spiel auf Grund der Hoffnung auf schnelles Eingreifen Londons und Washingtons zugunsten Deutschlands. Die Einstellung der Reparationen ließ sich jedenfalls nur begrenzt durchhalten. Aus Sicht der Reichsregierung nahm sich am 11. Juli 1923 der passive Wider-

→ *Der passive deutsche Widerstand führt zur Ausweisung deutscher Beamter aus dem Ruhrgebiet. Hier: Ausgewiesene Eisenbahner vor einer Beratungsstelle im (unbesetzten) Limburg an der Lahn.*

stand wie folgt aus: 80.000 französische und 7.000 belgische Soldaten sind stationiert, 17.000 Eisenbahner aus beiden Ländern verrichten die Arbeit ihrer ausgewiesenen deutschen Kollegen, 92 Menschen wurden bisher getötet und über 70.000 ausgewiesen. Kurzum, Rhein und Ruhr waren zum Subventionsgebiet um den Preis des bevorstehenden nationalen Bankrotts geworden!

Bierhallenputsch und die „laxe“ Reichswehr

Am 13. August kam es zum Kabinettswechsel infolge eines Misstrauensvotums der SPD. Nun regierte für 100 Tage Gustav Stresemann als Kanzler mit einer von Anfang an äußerst



fragilen Großen Koalition aus rechtsliberaler DVP, linksliberaler DDP, katholischem Zentrum und SPD. Am 26. September wurde der passive Widerstand offiziell aufgegeben. Doch die SPD kündigte am 1. Oktober gegen den Willen von Reichspräsident Friedrich Ebert die Zusammenarbeit „aus Parteiräson“ auf: Stresemann hatte ein Ermächtigungsgesetz zur Beschleunigung von Gesetzgebungsverfahren in ökonomischen Dingen eingefordert. Als Kanzler eines von der SPD noch geduldeten Minderheitskabinetts sollte sein Amt noch etwas wahren. Er scheiterte dann an einem nicht gewonnenen Vertrauensvotum (23. November), bewirkt durch eine „unheilige Allianz“ aus DNVP und SPD. Beide hatten zuvor zwei Misstrauensvoten unterschiedlichen Charakters eingebracht wegen unterschiedlichen Verhaltens der Reichswehr im Sinne der Niederschlagung kommunistischer Umtriebe in Mitteldeutschland („rigid“) und deren Haltung („lax“) am 9. November in München.

Beim „Bierhallenputsch“ hatte die Reichswehr (im Unterschied zu den Münchner Polizeikräften!) kläglich versagt. Das war kein Beweis für deren Stärke bei künftiger innenpolitischer Notlage. Noch weniger war es ein Zeugnis demokratischer Loyalität bestimmter, vornehmlich bayerischer Truppenteile. Gleichwohl, am 23. November



← *Reichspräsident Friedrich Ebert (1871–1925), Sozialdemokrat und Schlüsselfigur der deutschen Demokratiegeschichte, vor dem Nationaltheater in Weimar. Gemälde von Emil Orlik von 1932.*

Entscheidend im Krisenjahr 1923 wirkten die Persönlichkeiten von Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) und Reichskanzler Gustav Stresemann (DVP).

erließ der mit Sondervollmachten aus der Hand des Reichspräsidenten ausgestattete Chef der Heeresleitung der Reichswehr, General Hans von Seeckt, ein Verbot von NSDAP, Deutschvölkischer Freiheitspartei und KPD.

Die oberste Exekutivgewalt zur Sicherung des Reiches gegen innere Unruhen lag nun in der Hand eines Spitzenmilitärs. Seeckt war kein Freund der Weimarer Reichsverfassung und betrieb überdies die geheime militärische Zusammenarbeit mit der Sowjetunion als „Nebenaußenpolitik“. Dennoch situativ-verfassungsloyal gab er die Exekutivgewalt zurück in die Hand der Reichsregierung bzw. des Reichspräsidenten. Verbunden war es mit einem politischen Deal: Die rechten Umtriebe und die Kooperation von Reichswehrangehörigen mit den Putschisten wurden seitens der Reichsregierung nur bedingt verfolgt und juristisch dementsprechend geahndet, was Koalitionsoptionen nach rechts (DNVP) bei künftigen Regierungsbildungen offenhielt.

1923 stand die Reichswehrführung „irgendwie“ hinter der Regierung. Fragen blieben: Wie stark und durchsetzungsfähig würden militärische Vorgesetzte (bei all ihren politischen Vorbehalten gegenüber dem demokratischen Spektrum) gegenüber ihren unterstellten Soldaten tatsächlich sein? Würden überdies künftige Regierungen die Stärke entwickeln, den Primat der Politik gerade mit starken Kanzlern und Reichswehrministern tatsächlich durchzusetzen? Fortan kam es mehr denn je auf stabile und durchsetzungsfähige



↑ Reichskanzler nur für 100 Tage: Gustav Stresemann (1876–1929) unmittelbar nach seiner Ernennung. Von 1923 bis 1929 ist der spätere Reichsaußenminister der Stabilitätsgarant der Weimarer Republik.

Regierungen an, damit das Militär nicht als politischer Königsmacher auftrat.

Ebert und Stresemann

Entscheidend im Krisenjahr 1923 wirkten die Persönlichkeiten von Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) und Reichskanzler Gustav Stresemann (DVP). Politiker wie sie fehlten ab 1930! Happy End 1923? Stresemanns damaliger Befund „Die meisten Deutschen haben nur ein Gebet: Herr, unsere tägliche Illusion gib uns heute“ sollte noch nicht in Erfüllung gehen. Denn die Hyperinflation war durch die Einführung der „Rentenmark“ gestoppt. Es gelang, weil die internationalen Währungsmärkte Vertrauen in die deutsche Wirtschaft entwickelten und sie auch wettbewerbsfähig war. Sozialpolitisch waren allerdings die Grenzen eng gesteckt. Stabilität griff wegen der „100 Tage Reichskanzler Stresemann“ und weil dieser als Außenminister bis 1929 für internationales Vertrauen stand.

Fazit

Was steht als Fazit? Das Jahr 1923 bedingte nicht zwingend die Geschehnisse von 1932/33. Doch 1923 war der „Schuss vor den Bug“, bei dem das „Staatschiff Deutschland“ beinahe versenkt worden wäre. „Weimar“ scheiterte daran, dass aus dem Jahr 1923 keine Lehren gezogen wurden – die Notwendigkeit von Kompromissen und daran, dass Extremisten keine Gelegenheit haben sollten, Institutionen von innen her auszuhöhlen.



Oberstleutnant Dr. Peter Popp

Historiker, Stellvertretender Leiter des Bereichs Konzeption und Weiterentwicklung Innere Führung am Zentrum Innere Führung.



Apocalypse now – Seelsorge wenn alle Dämme brechen

Bericht eines Militär-
pfarrers vom Einsatz
bei der Flut an der Ahr



Am 14. Juli 2021 kommt es im Ahrtal zu einer Flutkatastrophe mit unvorstellbarem Ausmaß. Das, was vorher nicht denkbar und vorstellbar war, ist zur brutalen Realität geworden. Vielen Menschen wird die Lebensgrundlage von der Flut weggerissen, mindestens 133 Menschen sterben in den Wassermassen. Wer oben in den Weinbergen und hochgelegenen Dörfern unterwegs ist, denkt, er ist im Urlaub, der Blick ins Tal zeigt einen Alptraum. Aus ganz Deutschland machen sich Menschen auf den Weg, um zu helfen – auch die Bundeswehr ist dabei.

von Andreas Bronder

Aus meinem Bereich werden Kräfte mit Bergepanzern in Marsch gesetzt. Der Notstand wird ausgerufen. In der Artillerieschule gibt es ein Lagezentrum, in das ich mich begeben. Ich bin katholischer Militärpfarrer in Idar-Oberstein. Im Moment werde ich noch nicht gebraucht, halte mich aber bereit.

Am 19. Juli geht es mit dem Kollegen von den Fallschirmjägern aus dem Saarland los. Unser Ziel sind die Luftlandepioniere in Kreuzberg. Die Pioniere arbeiten dort mit kleinen Baggern und manpower. Im Ort Kreuzberg hat die sonst kniehohe Ahr alles in Reichweite zerstört: Wohnwagen eines Campingplatzes in der Nähe hängen an einer Brücke, es ist apokalyptisch. Viele Helfer sind schon eingetroffen. Wir machen uns ein Bild von der Lage, reden dann mit unseren Soldatinnen und Soldaten. Das Ausmaß der Zerstörung ist unfassbar. Die Einzelschicksale,

mit denen unsere Leute konfrontiert werden, sind grausam. Gut, wenn so etwas in Worte gefasst werden und „raus“ kann. Der Pfarrer vom benachbarten und schwer betroffenen Altenahr ist unser Semesterkollege. Seine Kirche ist hoch gelegen und diente in der Nacht schon als Notunterkunft und jetzt als Kleiderlager. Um das Pfarrhaus herum sind Stationen aufgebaut, an denen sich alle mit Essen und Getränken versorgen können. Alle, die mir begegnen, wollen reden. Alle haben dir etwas zu sagen: Eine Frau erzählt mir, wie sie ihre Eltern in der Flut versinken und wegschwimmen sah. Sie würde sich schon freuen, wenn nur die Leichen gefunden würden in dem Chaos. Ich höre zu, versuche ihren Schmerz mit-



↑ Über Nacht verloren die Menschen ihr Hab und Gut, ihre Häuser und manche auch ihr Leben.

zufühlen und sichere ihr mein Gebet zu – das ist das, was ich im Moment tun kann. Vom 19. auf den 20. Juli sind wir im Ort Grafschaft in der Turnhalle untergebracht. Am Abend lädt uns die Dorfgemeinschaft ein. Wir haben zwischendurch immer wieder Zeit für Gespräche. Mit zwei Pfarrern sind wir vor Ort und haben bei den Soldatinnen und Soldaten einen guten Platz gefunden – wir gehören dazu.

Am 22. Juli bekomme ich den Auftrag, die Schwarzenborner Jäger seelsorglich zu betreuen. Sie sind am Flugplatz von Ahrweiler untergebracht. Dort ist die zentrale Leichensammelstelle. Der Auftrag der Soldaten und Soldatinnen

Alle, die mir begegnen, wollen reden. Alle haben dir etwas zu sagen: Eine Frau erzählt mir, wie sie ihre Eltern in der Flut versinken und wegschwimmen sah.

Soldaten kümmern sich um den →
Hausrat einer Familie.



ist es, die geborgenen Leichen zur Sammelstelle zu transportieren. Sie arbeiten zusammen mit der Polizei und werden immer mehr in die Bergung mit einbezogen. Konkret sieht das so aus: Die Polizei meldet einen Leichenfund und die Soldaten setzen sich in Begleitung eines Polizisten in Marsch, um die Leiche zu bergen. Das Technische Hilfswerk (THW) hatte im Keller eines Hauses eine angeschwemmte Leiche gefunden und gemeldet. Unsere Soldaten sind mit einem Pritschenwagen, ausgerüstet mit Schutzausrüstung, Leichensäcken und einer Leichenwanne losgefahren. Vor Ort waren schon zwei Polizistinnen. Die Leiche hatte ja nun schon ein paar Tage dort gelegen. Glücklicherweise waren noch zwei erfahrene Sanitätssoldaten aus Rennerod vor Ort. Die Männer stiegen mit ihrem Stirnlampenlicht in den Keller, verbrachten die Leiche in den Sack und trugen sie hoch. Der Keller war eng und die Leiche außergewöhnlich schwer. Unsere Soldaten haben das durchgezogen und somit dem verstorbenen Menschen und seiner Familie einen großen Dienst erwiesen. Nachdem wir die Leiche ins Auto verbracht hatten, sprachen wir ein kurzes Gebet. In der Leichensammelstelle stand mitten unter uns ein Kühlcontainer. Mit Holz aus dem Wald hatte ich ein Kreuz gebaut, welches wir dort aufhängten. Ein „ewiges Licht“ wurde entzündet und Blumen aufgestellt. Dieses Ritual war wichtig und wurde von allen begrüßt.

Freitags und sonntags habe ich für alle Kräfte, die auf dem Flugplatz waren, einen Gottesdienst gehalten. Es war ein Moment der Besinnung in all dem Chaos, der gut angenommen wurde. Der Zusammenhalt aller auf dem Flugplatz

war großartig und von gegenseitiger Wertschätzung geprägt. Abends saßen wir mit der Polizei zusammen und diejenigen, die es wollten, konnten sich das Erlebte von der Seele reden.

So bin ich dann von Donnerstag bis Montag bei der Truppe geblieben, habe gemeinsam mit den Soldatinnen und Soldaten in einem Flugzeughangar übernachtet und war einfach da. Unten im Tal war die Arbeit, die Katastrophe, das Leid, auf dem Flugplatz war das „normale“ Leben. Die Gespräche drehten sich vielfach um das Leben. Nicht um den Tod und das Leid. Ohnehin kommen die Traumata erst, wenn alles vorbei ist. Die Soldatinnen und Soldaten waren froh, dass sie die Möglichkeit hatten, sich auszutauschen. Auch wenn viele das Angebot nicht direkt in Anspruch nahmen. In den Tagen wurden wir auch von der Truppenpsychologin und von Psychotherapeuten des Bundeswehrlen-

tralkrankenhauses (BwZK) Koblenz besucht, informiert und auch betreut. Was ist meine Erfahrung in der Seelsorge?

Zunächst einmal bin ich der Überzeugung, dass wir alle resilienter sind, als wir es uns vorstellen. Der liebe Gott, an den ich nun mal glaube, oder das Leben selbst, haben uns allen Krisenreaktionsmechanismen mitgegeben, von denen wir nichts ahnen. Das merken wir in allen Situationen, in denen wir über uns selbst hinauswachsen, in Situationen, die nicht angenehm sind und sehr fordernd, wo wir dann ohne großes Nachdenken in einer Art und Weise reagieren, die wir uns selbst nicht zugetraut hätten.

An der Ahr mussten unsere Soldatinnen und Soldaten ihre Grenzen überschreiten, indem sie zunächst unangenehme Gespräche führen mussten, mit Menschen, die großes Leid erfahren haben.

„Der liebe Gott, an den ich nun mal glaube, oder das Leben selbst, haben uns allen Krisenreaktionsmechanismen mitgegeben, von denen wir nichts ahnen.“

Sie mussten an Orte gehen, die furchtbar aussahen und eben Dinge sehen, die man normalerweise nicht sehen will. Ganz zu schweigen von dem Geruch...

Und dann waren da die Bergung und der Transport von Leichen. Da wurden Grenzen überschritten. Der eine oder andere nimmt etwas Traumatisches mit nach Hause. Aber auch das wird sich nach Möglichkeit verarbeiten lassen, weil für ein gutes Debriefing gesorgt war. Wir nahmen uns immer wieder die Zeit zum Reden. Da wurde das Unfassbare in Worte gefasst und dadurch ein bisschen erfassbarer. Ich glaube ganz stark an die entlastende Kraft des gesprochenen Worts und somit der Hilfe zur Selbsthilfe. Ich höre dir zu: „Das, was du mir sagst, ist wichtig, weil du mir wichtig bist (Du, mein Kamerad, meine Kameradin); ich kann dich verstehen, weil ich das auch erlebt habe (deshalb war es mir wichtig, zu den Bergungen mitzufahren.) Mir hat dieses und jenes geholfen; sag mir, was hilft dir?“ Die Kraft der guten, kameradschaftlichen Kommunikation ist sehr groß. Wir haben das zusammen erlebt und wir reden es uns zunächst von der Seele. Damit ordnen wir es ein und geben dem Ganzen einen guten Platz in unserer Seele. In solchen Situationen ist es lebenswichtig, „Räume“ zum gemeinsamen Gespräch anzubieten. Und ich als Seelsorger kann und darf dann begleiten. Durch mein „Da sein“ gebe ich die Gelegenheit zum Einzelgespräch. So habe ich als Seelsorger bei der Bundeswehr nur gute Erfahrungen gemacht. Der Soldat denkt sich:

Haben ist besser als brauchen. Und man weiß nie, wann man den Pfarrer mal braucht; deshalb kann es nur gut sein, einen dabei zu haben. Auch das gibt schon Stabilität. Meine Präsenz wird von den Soldatinnen und Soldaten ge-

konnten wir alle gemeinsam unsere Erlebnisse, Ängste, die Trauer und die Hilflosigkeit verarbeiten. Diesen letzten Teil der direkten Betreuung schließt den Kreis, den die Seelsorge vor Ort im Einsatz begonnen hatte.



↑ Tod und Verwüstung durchzieht das Ahrtal und legt die Orte in Schutt und Asche.

schätzt. Ich glaube an einen Gott, der gesagt hat: Ich bin der, der da ist! In der schlimmen Situation vor Ort einfach da zu sein und mitzuleben, verfügbar und ansprechbar zu sein, da fängt Seelsorge an. Dieses unaufdringliche Angebot wurde und wird von Soldatinnen und Soldaten immer wieder gerne genutzt. Vor Ort gab es eine Fülle von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die anfangs noch nicht gut organisiert waren. Die wirkungsvolle Vernetzung von Kirchen und Katastrophenschutz wird eine wichtige Aufgabe in der Zukunft sein.

Drei Monate nach dem Einsatz rund um die Flut gab es ein Nachbereitungseminar mit der Truppenpsychologie, zu dem ich auch eingeladen war. Hier



Diesen Artikel können Sie online nachhören.



Andreas Bronder

ist katholischer Militärpfarrer, Priester des Bistums Trier, seit 2015 in der Militärseelsorge am Standort Idar-Oberstein.

In diesem Artikel gibt der Autor seine persönliche Auffassung wieder.

Buch- und Onlinetipps

Keine Zeit, bin im Stress

Nicht noch ein Stressbuch! War mein erster Gedanke, als ich auf dieses tolle Werk stieß. Das bleibt dann auch das einzige Negative, was ich zu diesem wertvollen Buch sagen kann. Wer unter Kopfschmerzen, Schlafstörungen, ständigem Zeitdruck oder der Angst leidet, seine Aufgaben nicht mehr bewältigen zu können, ist mit diesem Buch gut beraten. Dabei verzichtet Kapellen auf wissenschaftliche Detailliebe und konzentriert sich darauf, das Wesentliche verständlich zu machen. Der Autor gibt viele Impulse durch Checklisten und Praxisübungen. Durch seine amüsanten Aussagen lesen sich die Seiten quasi wie von selbst und bleiben lange im Gedächtnis. Seine unzähligen Tipps und Strategien lassen sich schnell und unkompliziert in den Alltag integrieren. Ich überlege,

Rainer Kapellen in die Liste meiner liebsten Autoren aufzunehmen. Absolute Leseempfehlung! (eh)



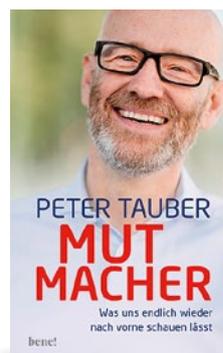
Rainer Kapellen
Forward Verlag
430 Seiten
ISBN: 978-3-9475-0688-0
Preis: 24,90€

Mutmacher

Was uns endlich wieder nach vorne schauen lässt

Den Mutigen gehört die Welt – mit diesem Satz beginnt Peter Tauber, Historiker, Ex-Politiker und Reserveoffizier, sein Buch. Sein eigenes Erlebnis hat ihn dazu gebracht, dieses Buch zu schreiben. Seine schwere Krankheit, die ihn gezwungen hat, seine politische Karriere aufzugeben, hat er nur gezwungen, weil unzählige Mitmenschen ihm Mut gemacht haben. Die Geschichten dieser zwölf Mutmacher erzählt der

Autor in seinem Buch. Mit dabei eine Soldatin und ein ehemaliger Soldat, die beide ihre Einsatzerlebnisse verarbeiten müssen. Die Schwester von Peter Tauber, Steffi, meistert ihr Leben trotz der Diagnose Multiple Sklerose. Mechthild Heil engagiert sich im flutgeplagten Ahrtal, Danny Beuerbach begeistert Kinder fürs Lesen. Es sind alles gewöhnliche Menschen, die ihr Schicksal meistern oder Gutes tun, denen Peter Tauber eine



Peter Tauber
bene!-Verlag
183 Seiten
ISBN: 978-3-9634-0236-4
Preis: 20,00 €

Bühne gibt. Die Geschichten sind leicht und und regen doch zum Nachdenken an. (aw)



Zeitenwende und Bundeswehr
100 Milliarden als Chance für die deutsche Sicherheitspolitik?

Ulf von Krause
Verlag Springer VS 2022
42 Seiten
ISBN: 978-3-6583-8995-6
Preis: 14,99 €

Am 27. Februar 2022 hielt Bundeskanzler Olaf Scholz die wohl bedeutendste Rede seines Lebens. Vor dem Bundestag sprach er über den nur wenige Tage zuvor erfolgten russischen Angriff auf die Ukraine und die Folgen für Deutschland. Dabei prägte er den bis heute nachhallenden Begriff „Zeitenwende“. Ulf von Krause beschäftigt sich mit den wichtigsten Elementen dieser Rede. Er beschreibt die Gründe für die langjährigen Defizite in der deutschen Sicherheitspolitik, skizziert das Sondervermögen für die Bundeswehr und nennt die sich aus der plötzlichen Geldschwemme ergebenden Chancen. Mit seinem profunden Wissen hat der ehemalige General und Befehlshaber des Streitkräfteunterstützungskommandos auch die Herausforderungen zusammengefasst, vor denen Politik und Bundeswehr heute stehen. Der kleine Band eignet sich besonders für Menschen, die sich erstmals diesem komplexen Thema nähern. Wen die leider zahlreich vorhandenen orthografischen Fehler nicht stören, findet hier eine umfassende Darstellung aller Aspekte von Scholz' Zeitenwende. (mb)

RESERVE –

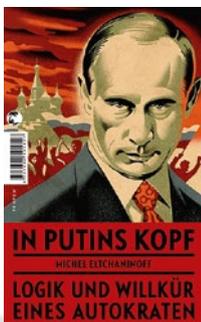
Für Harry ist der Moment gekommen, endlich seine Geschichte zu erzählen.

Im ersten Teil von Prinz Harrys Biografie geht es um seine Erfahrungen als Jugendlicher nach dem Tod seiner Mutter. Der zweite Teil beschreibt seine Zeit beim Militär mit Einsätzen in Afghanistan und der dritte behandelt die Zeit, in der er Meghan kennenlernt und mit ihr ein Leben aufbaut. Harry leidet sehr unter Presse & Paparazzi und macht sie für vieles verantwortlich. Man bekommt ein Gespür für sein Seelenleben, seine Sensibilität und seine Emotionen, auch als Veteran. Er wirkt sehr reflektiert und schafft es, Mitgefühl beim Lesenden zu wecken. Es

sei nicht einfach gewesen, „Reserve-Prinz“ zu sein und entsprechend froh ist Harry, sich freigekämpft zu haben, um selbstbestimmt abseits des goldenen Käfigs zu leben. Es ist ein interessantes Buch mit pikanten Einblicken in das Leben der Royals. Die Beschreibung seiner Militärzeit ist mir zu ausführlich, aber für Soldaten sicher spannend. Leider bleibt der Teil über die Invictus Games etwas oberflächlich und viele kurze eigenständige Kapitel unterbrechen den Lesefluss. Mir fehlt es etwas an Bildmaterial und an einer Karte, auf der die beschriebenen Landsitze der Queen zu finden sind. (sok)



Prinz Harry
Penguin
512 Seiten
ISBN: 978-3-3286-0292-7
Preis: 26,00 €



In Putins Kopf Logik und Willkür eines Autokraten

Michel Eltchaninoff
Tropen Verlag
222 Seiten
ISBN: 978-3-8648-9365-0
Preis: 18,00 €

Was geht in Putins Kopf vor, der tausende unschuldiger Menschen ermorden lässt und in seiner Weihnachtsbotschaft „geistliche Werte und moralische Richtlinien wie Barmherzigkeit, Mitgefühl, Güte und Gerechtigkeit“ beschwört? Der französische Philosoph Michel Eltchaninoff hat bereits 2015, also nach der Besetzung der Krim, auf Grundlage biographischer Stationen und ideologischer Versatzstücke das Machtkalkül analysiert, das Putins Denken und Handeln prägt. Die von unserer politischen Klasse damals kaum beachtete Studie ist nun in einer aktualisierten Neuauflage erschienen und berücksichtigt erste Erkenntnisse zum Ukrainekrieg. Putin bleibt demnach im Kern ein ‚homo sovieticus‘, der davon träumt, das untergegangene Imperium als pseudosakrale Reichsidee gegen den dekadenten Westen wiedererstehen zu lassen. Putins Utopie vermengt nationalistische, sozialistische, religiöse und esoterische Elemente zu einem brisanten Konglomerat. Wer Putin jenseits von Klischees und Spekulationen verstehen will, muss dieses Buch lesen. (jan)

Grauzonen

Es ist ein Buch des Fernsehjournalisten Christian Sievers. Der langjährige Moderator der 19 Uhr-Heute-Sendung und jetzige Anchor-Man des Heute-Journals beschreibt in seinem Buch Geschichten, die er selbst erlebt hat, die es aber nicht in die Nachrichten geschafft haben. Vor seiner Karriere bei „Heute“ war er Reporter in Israel, Bosnien und dem Kosovo. Er berichtete auch über den 11. September und Naturkatastrophen. Neben seinem eigenen Werdegang beschreibt Christian Sievers viele Szenen aus dem Nahen Osten, aus Gaza und Israel. Wie ist das Gefühl mitten in Gaza in einem Fahrstuhl stecken zu bleiben, mit sieben Kollegen und ohne Notdienst? Der Journalist erklärt viel über Journalismus, Nachrichtenauswahl und deren Hintergründe. Er stellt dar, wie schwer es ist, Nachrichten in eine gewünschte Länge zu bekommen und

Entscheidungen zu treffen, was gesendet wird und was nicht. Auch wenn das Buch schon 2017 erschienen ist, ist es lesenswert für die, die tiefer in die Welt der Nachrichten eintauchen wollen. (aw)



Christian Sievers
Rowohlt Taschenbuch
224 Seiten
ISBN: 978-3-4996-3334-8
Preis: 17,00 €



Gekränkte Freiheit Aspekte des libertären Autoritarismus

Carolin Amlinger, Oliver Nachtwey
Suhrkamp Verlag,
480 Seiten
ISBN: 978-3-5184-3071-2
Preis: 28,00 €

Die gesellschaftliche Polarisierung wächst. In den Stellungnahmen, etwa zur Coronakrise oder zum russischen Angriffskrieg, prallen die Ansichten hart aufeinander. Das fängt nicht erst bei den Wertungen an, sondern schon bei den Fakten. Verschwörungstheoretische „Querdenker“ werfen dem „Mainstream“ ganz grundsätzlich vor, die Meinungsfreiheit zu beschneiden.

Diesem Milieu widmen die in Basel lehrenden Soziologen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey ihre höchst aktuelle Studie. Sie beschreiben die Sozialfigur der „libertär Autoritären“. Für diese ist Freiheit ein individueller Besitzstand, der, etwa während der Corona-Pandemie, gegen gesellschaftliche Zumutungen zu verteidigen sei. Dabei werde individuelle Freiheit aggressiv gegen ihre gesellschaftlichen Ermöglichungsbedingungen gewendet.

Nonkonformistische Alt-68er und Sympathisanten des rechtsradikalen Randes, „Spinner“ und „Rebellen“, finden sich in einer unwahrscheinlichen Allianz zusammen. Im Hintergrund der Analyse steht eine „Kritische Theorie der Freiheit“: Die gesellschaftlichen Spannungen spiegeln sich im Inneren der Individuen, die sich als frei und ohnmächtig zugleich empfinden und sich aus dieser Spannung in Phantasiewelten und aggressives Aufbegehren flüchten. „Freiheitskonflikte“ der hier geschilderten Art werden uns wohl in der näheren Zukunft weiter begleiten. Das gilt auch für die Bundeswehr. Das Buch ist auch hilfreich, um zu verstehen, wie es in den vergangenen Jahren zu politischer Radikalisierung innerhalb oder an den Rändern der Streitkräfte gekommen ist. (rmi)

Europa – wo bist du? Unterwegs in einem aufgewühlten Kontinent

Am 10. März 2022, schon im Schatten des russischen Angriffskrieges, beginnt der Münchner Journalist Alex Rühle seine Europareise: 22.000km per Interrail, über 33 Grenzen. Entstanden ist ein wunderbar farbiges Buch, das den ganzen Reichtum Europas zeigt. Im Zentrum stehen die vielen Begegnungen und Gespräche mit den Menschen Europas: Flüchtlinge in Kalabrien, ein Oppositionspolitiker in Belgrad, eine Lehrerin in einer Banlieue von Marseille, Mächtige und Ohnmächtige, Intellektuelle und sogenannte „einfache“ Menschen. Die Reise startet in Athen, an der Wiege der europäischen Idee, sie endet in Sofia, wo Rühle mit Protestierenden

vor dem bulgarischen Parlament spricht. Im Westen geht es in die von Touristen überflutete Altstadt von Lissabon, im Osten bis in das rumänische Städtchen Sfântu Gheorghe an der Donaumündung. Das finnische Kemi ist nördlichster Punkt, das spanische Ceuta, schon in Afrika, der südlichste. Was findet Rühle? Einerseits Hoffnung und Aufbruch, andererseits Regression in geträumte Vergangenheiten. Angesichts der aktuellen Krisen wünschen sich viele in die vermeintlich sicheren Gehäuse der Nationalstaaten zurück. Das Buch ist meinungsstark. Was als „erzreaktionär“ zu gelten hat, und was als progressiv, ist mitunter allzu klar. Etwas mehr Grau-



Alex Rühle
DTV Verlag
416 Seiten
ISBN: 978-3-4232-8316-8
Preis: 25,00 €

stufen hätten es sein dürfen. Insgesamt aber begeistert der Autor durch die Intensität seiner Reportagen. Europa verliert den Anschein des Abstrakten, es wird anschaulich. Was brauchen wir gegenwärtig dringender? (rmi)



Streitkräfte und Strategien #Ukraine – Podcast auf NDR Info



Jeweils dienstags und freitags um 17.30 Uhr erscheint der neue Podcast von NDR Info „Streitkräfte und Strategien #Ukraine“. In rund 30 Minuten fassen der ARD-Korrespondent Carsten Schmiester und die ARD-Korrespondentin Anna Engelke die Ereignisse in der Ukraine und rund um den Krieg zusammen. Dabei lassen sie Experten

wie den deutschen Militärgeschichtler Sönke Neitzel und andere zu Wort kommen. Korrespondentinnen und Korrespondenten, die in Russland und der Ukraine Nachrichten sammeln und bewerten, werden durch die Macher interviewt und zeichnen ein realistisches

Bild der Situation. Der Podcast ist professionell gemacht und lässt sich „leicht“ hören. Wer sich über die Nachrichten hinaus mit dem Ukraine-Krieg beschäftigen will, sollte sich die Termine dienstags und donnerstags vormerken und die Seite von NDR Info, auf der der Podcast gehostet ist, besuchen. (aw)



„Zugehört“ – Der Podcast des Zentrums für Militärgeschichte der Bundeswehr (ZMSBw)



„Zugehört“ Der Podcast des ZMSBw erscheint monatlich und ist über die Seite des ZMSBw abrufbar. Derzeit sind 47 Folgen verfügbar. Die Moderatorinnen und Moderatoren, darunter auch der Kommandeur Oberst Dr. Sven

Lange, greifen mit ihren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern militärische Themen der Gegenwart auf und beleuchtet diese aus verschiedenen, auch historischen Perspektiven. Dabei ist der Titel des Podcasts Programm. Das ZMSBw holt sich Experten vor sein Mikrofon, die dem jeweiligen Thema wirklich auf den Grund gehen und auch die Meinung und Leitlinien des Ministeriums deutlich machen. 55 Minuten Podcast sind lang. Aber wer durchhält und ein wirkliches Interesse an dem Thema hat, erfährt viele Details und fundierte Meinungen. (aw)



IMPRESSUM

IF - Zeitschrift für Innere Führung

68. Jahrgang
Die Zeitschrift für Innere Führung wurde 1956 als IFDT (Information für die Truppe) gegründet.

Herausgeber

Kommandeur des Zentrums Innere Führung (ZInFü)

Redaktion

Chefredakteurin i.V. und leitende Redakteurin:
Dr. Sarah Reichel (rhl)
Chef vom Dienst: Christopher Steiger (cst)
Redakteur: Axel Woile (aw)
Art Direktorin: Dagmar Hentschel
Mitwirkende an dieser Ausgabe: Uwe Brammer (ub),
Marcus Breddick (mb), Elke Holzer (eh), Sonja Kertz (sok), Roger Mielke (rmi), Reinhold Janke (jan)

Redaktionsanschrift

IF - Zeitschrift für Innere Führung
Zentrum Innere Führung, Abteilung Im Dialog
Von-Witzleben-Straße 17, 56076 Koblenz
Telefon 0261 - 579420 - 5571
E-Mail: ZInFueImDialogIF@bundeswehr.org
Homepage: www.innerefuehrung.de

Bildredaktion

Redaktion der Bundeswehr: Andrea Bienert,
Jörg Hüttenhöltscher

Lektorat

Uwe Brammer

Layout & Design

IDEENHAUS GmbH MARKEN.WERT.STIL
Mühlgasse 17, 90403 Nürnberg
Sabine Kropf, Marcel Olek, Ralf Brendjes,
Michael Zimmermann

Vertrieb

Streitkräfteamt (SKA) Mediendisposition
SKAMediendisposition@bundeswehr.org

Druck

Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH
Auflage: 20.000

Hinweis

Mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Texte und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdrucke, auch auszugsweise, fotomechanische Wiedergabe und Übersetzung sind nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung durch die Redaktion und mit Quellenangaben erlaubt. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf Datenträger. Wir betonen ausdrücklich, keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte derjenigen Seiten zu haben, auf die in unserer Zeitschrift durch Angabe eines Links verwiesen wird. Deshalb übernehmen wir keine Verantwortung für die Inhalte aller durch Angabe einer Linkadresse in unserer Zeitschrift genannten Seiten und deren Unterseiten und machen uns deren Inhalt nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle durch uns ausgewählten und angebotenen Links und für alle Seiteninhalte, zu denen Links oder Banner führen. Für Preisangaben in Artikeln: keine Gewähr.

Einheiten, Verbände und Dienststellen, die die IF bzw. zusätzliche Exemplare beziehen möchten, wenden sich zur Anforderung bitte an ihre zuständige Post- oder DV-Stelle.

Redaktionsschluss:

9. März 2023



Mesut Hancer sitzt in den Trümmern seines Hauses und hält die Hand seiner 15-jährigen Tochter Irmak, die im Erdbeben starb. Die Stadt Kahramanmaraş liegt nahe dem Epizentrum des Erdbebens, das am 6. Februar 2023 mit einer Stärke von 7,7 im Südosten der Türkei und im Norden Syriens mehr als 50.000 Tote gefordert hat. Nach VN-Angaben sind durch das Erdbeben etwa 1,5 Mio. Menschen in der Region obdachlos geworden.



David gegen Goliath: Warschauer Ghettoaufstand 1943

Die im Warschauer Ghetto gefangenen Juden erheben sich am 19. April 1943, weil sie durch die deutsche Besatzungsmacht deportiert werden sollen. Die jüdische Kampforganisation liefert sich wochenlang erbitterte Gefechte mit deutschen Truppen.

Die Wehrmacht besetzt zu Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 Polen. Unmittelbar danach werden in einigen polnischen Städten Ghettos errichtet. Im Warschauer Ghetto sind etwa 500.000 Juden auf einer Gesamtfläche von vier Quadratkilometern zusammengepfercht. Die jüdischen Frauen und Männer, Kinder und Alten vegetieren unter unvorstellbar unmenschlichen Verhältnissen. Tausende sterben an Hunger und Krankheiten. Am 22. Juli 1942 fährt der erste Transport mit ca. 4.000 Personen in das Vernichtungslager Treblinka. Von nun an bis in den Herbst 1942 rollen täglich die Transporte in die Vernichtungslager. Bis Oktober 1942 überleben vor allem jüngere jüdische Frauen und Männer das Grauen des Ghettos. Sie produzieren in Warschauer Fabriken für die Wehrmacht Uniformen, Lederzeug und Chemikalien. Die jungen Juden wollen sich nicht

ohne Widerstand in den sicheren Tod schicken lassen. Sie bilden den Kern der „jüdischen Kampforganisation“ (Żydowska Organizacja Bojowa, ŻOB). Die Kapitulation der 6. Deutschen Armee in Stalingrad am 2. Februar 1943 gibt der ŻOB Hoffnung: Sie bereitet den Aufstand vor. Das Beschaffen von Waffen und Munition ist sehr schwierig, so dass die ŻOB nur wenige Waffen besitzt. Der Reichsführer SS Heinrich Himmler befiehlt die endgültige Liquidierung des Ghettos unter Leitung des SS-Brigadeführers und Generalmajors der Polizei Jürgen Stroop.

Am 19. April um 4.00 Uhr morgens marschieren die Deutschen ins Ghetto ein. Der bewaffnete jüdische Widerstand beginnt. In den grausamen Gefechten der folgenden vier Wochen stehen ca. 2.500 Deutsche, SS-Truppen, Wehrmachtssoldaten, Polizei und „fremdländische“ Hilfstruppen, etwa 1.500 jüdischen Widerstandskämpfern gegenüber. Die jüdischen Aufständischen kämpfen mit dem Mut der Verzweiflung. Überwiegend mit Pistolen und Molotowcocktails wehren sie sich gegen die gut ausgerüsteten Deutschen. Die Truppen des SS-Generals Stroop setzen Panzer, 2 cm Flak, 10 cm Haubitzen, Maschinenpistolen und Maschinengewehre, Flammenwerfer und Minenwerfer sowie Flugzeuge ein.

Der Kampf wird um jedes Haus geführt. Zuletzt kämpfen die Frauen und Männer des jüdischen Untergrundes buchstäblich unter der Erde, aus selbst angelegten Bunkern in den weit verzweigten Kellern. Die letzten Fluchtwege werden ihnen durch Überfluten des unterirdischen Kanalsystems abgeschnitten. Fast alle Aufständischen werden ermordet.

ca.
dt. Soldaten
und Polizisten **2.500**
stehen
etwa **1.500**
jüdischen Widerstandskämpfern
gegenüber

Am 16. Mai 1943 sind die Kämpfe zu Ende. Stroop wird nach Kriegsende 1945 vom Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg zum Tode verurteilt, nach Polen ausgeliefert und in Warschau 1952 gehängt.

Der ehemalige Literaturkritiker der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Marcel Reich-Ranicki war Bewohner des Warschauer Ghettos. Er charakterisiert in seinen Memoiren „Mein Leben“ den Warschauer Ghettoaufstand 1943 „als eine heroische und hoffnungslose Rebellion gegen die Unmenschlichkeit“. (ub)



← Der Aufstand im Warschauer Ghetto 1943: jüdische Bewohner werden von SS-Truppen zusammengetrieben.

Jetzt erhältlich: Internationale Sicherheitspolitik



Zu diesem Heft

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine seit Februar 2022 bedeutet einen epochalen Bruch der internationalen Ordnung und wird die europäische, aber auch die internationale Sicherheitspolitik grundlegend und langfristig verändern. Der Krieg in Europa ist neben all die anderen globalen Herausforderungen mit offenem Ausgang getreten: eine wachsende Zahl von Menschen, die vor Krieg, Armut und Naturkatastrophen – auch bedingt durch den menschengemachten Klimawandel und die daraus resultierende Umweltzerstörung – fliehen müssen, der Zerfall staatlicher Gewalt etwa in der Sahelzone, zunehmende Desinformationskampagnen und Cyberattacken sowie die wieder als real erscheinende Gefahr einer nuklearen Eskalation.

Die wachsende Polarisierung zwischen den USA und China, zwischen Europa und Russland, zwischen freiheitlichen Demokratien und autokratischen Staatsformen, ist die größte Herausforderung für die internationale Sicherheitspolitik.



Themen

Sicherheit in einer Welt im Umbruch

Sven Bernhard Gareis

Armut und Migration

Siegmar Schmidt

Hybride Bedrohungen im und durch den Cyberraum

Wolff Heintschel von Heinegg

Abschreckung statt Abrüstung

Gerlinde Groitl

Transnationaler Terrorismus

Guido Steinberg

Pandemien und globale Gesundheitsrisiken

Maika Voss / Isabell Kump

Die USA: Rückzug und Neuorientierung

Stephan Bierling

China: eine weltpolitische Herausforderung?

Sven Bernhard Gareis / Saskia Hieber

Russland: Großmachtstreben und Konfrontation mit dem Westen

Margarete Klein

Die Europäische Union als sicherheitspolitischer Akteur

Wilhelm Knelangen

Die NATO: Rückbesinnung auf den Kernauftrag

Olaf Theiler

Die Vereinten Nationen: Arena der Weltpolitik

Manuela Scheuermann

Zeitenwende: neue Ansätze für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik

Sven Bernhard Gareis



Jetzt kostenfrei
bestellen oder
direkt herunterladen:



www.bpb.de/izpb

Internationales **Zeitungsmuseum**

AUSSTELLUNG VOM 01.04.2023 BIS 20.08.2023

Bild: Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Deutsches Zeitungsmuseum, Wadgassen

Breaking News Making News Faking News

Von Gutenberg zu Trump
Eine medienkritische Ausstellung



www.izm.de

Ein Museum der



ROUTE
CHARLEMAGNE
AACHEN

